

**MYRICA**

**SIRENENBLUT**

*Leseprobe (c) by K. Wöllmer-Bergmann*

*S*ch war es also, die diesen wichtigen Auftrag erhielt. Ich musste mein Zuhause retten und beweisen, dass ich mehr war, als alle dachten.  
Ausgerechnet ich.

In Lupas Adern fließen zwei Blutlinien: Sie ist zur Hälfte Sirene und zur anderen ein Wolfsblut. Doch auf der wichtigen Mission, die ihr anvertraut wird, muss sie sich allein auf ihr Sirenenblut und die Macht ihrer Stimme verlassen.

Denn über dem magischen Orden, in dem sie lebt, schwebt eine dunkle Gefahr und egal wie viel Angst sie davor hat, sie ist eine der wenigen, die etwas dagegen tun kann.  
Ein magisches Abenteuer beginnt.

KRISTIN WÖLLMER-BERGMANN

# MYRICA

SIRENENBLUT

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über [dnb.dnb.de](http://dnb.dnb.de) abrufbar.

© 2021 by Kristin Wöllmer-Bergmann. All rights reserved

Umschlaggestaltung und Buchgestaltung: K. Wöllmer-Bergmann, Fotolizenz über Shutterstock, Photo by Alex Volot

Leseprobe, der Verkauf sowie die Vervielfältigung sind untersagt.

Kontakt per Mail: [autorin.k.woellmerbergmann@gmail.com](mailto:autorin.k.woellmerbergmann@gmail.com)

Homepage: <https://kristin-woellmer-bergmann.jimdofree.com/>

**TRAU DICH, DU SELBST ZU SEIN.**

Leseprobe (c) by K. Wölmer-Bergmann

*Leseprobe (c) by K. Wöllmer-Bergmann*

## PROLOG

**B**leierne Stille lag im Schloss über allen Korridoren. Sie schlich um Ecken und Kanten, durch Kammern und Säle. Das Zirpen der Grillen am Weiher lag in der Luft und das Schreien der Nachtvögel auf Beutezug erklang unheimlich zwischen den Wipfeln der alten Tannen. Drei Nächte noch bis Neumond. Die meisten Bewohner des Schlosses nutzten die ruhige Zeit, um sich auf diese besondere Nacht im Monat vorzubereiten.

Stiefelschritte hallten durch die dunklen Flure, wenn die Nachtwachen ihre Runden machten, stets wachsam, dass sich niemand unerlaubt im Schloss aufhielt. Bisher hatten sie nichts bemerkt. Es war still in dieser dritten Stunde nach Mitternacht.

So hörte niemand die Oberschülerin, die einen Liebeszauber in die Dunkelheit flüsterte, oder die raschelnden Buchseiten im Arbeitszimmer des Meisters der Zaubertränke, der im Schein des Kaminfeuers über einem Zauber brütete.

Und niemand hörte das Quietschen der rostigen Schrankcharniere im verbotenen Teil der Bibliothek,

nachdem niemand das Lösen des Verschlussbannes, der auf dem Schrank lag, mitbekam.

Es sah auch niemand, dass etwas aus dem Rosenholzschrank entnommen und etwas anderes an seinen Platz gelegt wurde.

Der Dieb blickte sich über beide Schultern um und schloss die Schranktüren, so leise es ihm gelang. Dann murmelte er einen Bannspruch, der auf den ersten Blick wie der Verschlussbann aussah. Schaute man sich den Bann nicht genau an, bemerkte man den Unterschied nicht. Hoffentlich. Das verschaffte ihm den dringend benötigten Vorsprung.

Ihm entging der zweite Sicherungszauber, der sich mit einem feinen Klingeln in die Luft erhob, um seinen Erschaffer zu informieren.

Der Dieb verstaute seine Beute unter seinem Umhang und schlich aus dem verbotenen Teil der Bibliothek. Er hatte bekommen, weswegen er gekommen war, all die Planung und Vorbereitung hatten sich gelohnt. Das Herz schlug ihm noch immer bis zum Hals und die Hände zitterten.

›Nur nicht die Nerven verlieren‹, sagte er sich und lief weiter. Jetzt brauchte er ein sicheres Versteck für den kostbaren Gegenstand.

Er schloss die Augen und gönnte sich einen Moment des Triumphs. Das Vorhaben war geglückt und es war nur noch eine Frage des Herauskommens aus diesem schrecklichen alten Kasten. Diesem Gefängnis.

Er schlüpfte durch die schwere Eichentür auf den Korridor und lauschte auf Schritte.



Es war alles ruhig. Perfekt. Der Dieb huschte auf weichen Ledersohlen um eine Ecke ... und sah in das verdutzte Gesicht eines Wachpostens, der am Fenster gestanden und in die Nacht gespäht hatte. Der Wachposten sah den nächtlichen Herumtreiber zunächst verdattert an, doch dann bemerkte er den Mantel und das Bündel darunter.

Der Dieb machte auf dem Absatz kehrt und rannte in dem Moment los, als der Posten begann, Alarm zu rufen.

Er bog um die Ecke und schlug einen Haken, als eine weitere Wache auf ihn zukam und die Waffe auf ihn richtete. Der Dieb und dieser Posten kannten sich flüchtig und die kurze Fassungslosigkeit des Wachmannes konnte er nutzen, um an ihm vorbei zu sprinten und den Gang hinunter zu hetzen.

Jetzt waren ihm beide Posten auf den Fersen und der Dieb begriff, dass er sich nur noch durch einen waghalsigen Sprung durch das nächste Fenster retten konnte. Sich schnappen zu lassen war keine Option. Er holte tief Luft und sprang mit einer Hockwende durch das Erkerfenster.

Zwei Meter tiefer landete er auf einem Sims, rannte auf der Burgmauer weiter und sprang in einen nahestehenden Baum. Dann war er in der Nacht verschwunden.

Die beiden Wachposten hielten am Fenster. Hinterher zu springen kam ihnen nicht in den Sinn, die Schwärze der Nacht verhinderte, dass sie die Richtung ausmachen konnten, in welche der Dieb entkommen war.

»Sie ist weg.« Der zweite Wachmann schlug mit der Faust auf den Fenstersims. Er hatte von den Fähigkeiten

des Diebes gehört und von vornherein keine große Hoffnung, ihn zu erwischen. Dass er ihnen entkommen war, war dennoch ein großes Problem. Versagen wurde nicht gern gesehen. »Hat sie etwas gestohlen?«

»Du kennst sie?«, fragte der erste Wachmann überrascht. Der Zweite nickte düster. »Ich habe sie in der Nähe der Bibliothek getroffen, vielleicht hat sie ein Buch gestohlen.«

Der zweite Wachmann sah in die schwarze Nacht hinaus und schüttelte langsam den Kopf. »Lass uns hoffen, dass es kein allzu wertvolles Exemplar war.«

Denn sie beide wussten, was das für sie bedeutete.

Leseprobe (c) by K. Wölmer-Bergmann

## KAPITEL 1

**I**ch träume vom Wasser.

*Es umgibt mich, trägt mich. Ich fließe schwerelos mit ihm. Mein Körper bewegt sich mit den Wellen. Vielleicht zum letzten Mal.*

*Über mir steht der Mond am Himmel, eine dünne Sichel. Bald ist Neumond. Noch nie habe ich mich so vor einer Nacht gefürchtet.*

*Ich schaue zum Ufer, dort liegt das Dorf, in dem ich lebe. Noch.*

*Ich werde es verlassen.*

*Ich muss.*

*Ein Kloß bildet sich in meiner Kehle, weil ich nicht gehen will, doch ich habe keine andere Wahl.*

*Sirenenblut und Wolfsblut vertragen sich nicht, meine Mutter weiß nicht, wie sie mich aufziehen soll. Sie kann mit meinen besonderen Bedürfnissen nicht umgehen.*

*Ich bin anders als meine Schwestern und anders als die meisten anderen in unserem Dorf.*

*Manche Dinge, die für die anderen selbstverständlich sind, kann ich einfach nicht, egal, wie sehr ich mich anstrengte.*

*Das haben sie mich immer spüren lassen.*

*Trotzdem will ich nicht gehen.*

*Das Sirenenblut überwiegt, aber nicht genug, um eine von ihnen zu sein.*

*Wenigstens muss ich nicht allein gehen.*

*Mein Blick schweift über die Häuser am Ufer und meine Kehle schnürt sich zu.*

*Wer bin ich denn ohne meine Familie?*

*Was soll aus mir werden?*

*Plötzlich verändert sich die Szenerie und das Wasser verschwindet. Mir ist kalt und es ist dunkel. Blind taste ich nach etwas, woran ich mich festhalten kann, doch da ist nichts.*

*Vor mir erscheint ein Licht, eine offene Tür.*

*Ein eiskalter Wind streicht über meine Haut, ich bekomme Gänsehaut. Hinter mir höre ich schnelle Schritte, sie kommen näher. Ich wirble herum, sie werden lauter, doch ich kann niemanden erkennen.*

*Etwas trifft mich mit so viel Wucht, dass es mich fast von den Füßen reißt.*

*Ich keuche auf, da dringt ein vertrauter Duft in meine Nase. Erschrocken reiße ich die Augen auf, als ich ihn erkenne.*

*Was ...*

*Die Gestalt rennt einfach weiter, durch die offene Tür. Sie fällt zu und ich bin allein im Dunkeln.*

*»Lupa?«*

*Rhonas Stimme riss mich aus dem Schlaf. Ich erkannte sie, doch es dauerte, bis ich richtig wach war.*

*Jeden Morgen musste sie mich wecken und jeden Morgen fühlte ich mich, als hätte ich kein Auge zugetan.*

*Immer träumte ich vom Wasser, doch die Tür war neu.*

Mein Hemd fühlte sich feucht an, als wäre ich schwimmen gewesen. Mühsam setzte ich mich auf und strich mein schwarzes Haar zurück. Es fiel mir immer in die Augen und war viel zu struppig für eine Sirene. Kaum einer wusste von dieser Blutlinie.

Rhona stand vor meinem Bett und sah mich sorgenvoll an. »Ist alles in Ordnung? Du bist kreidebleich.«

Ich rieb mir müde die Augen. »Dasselbe wie jede Nacht. Alpträume und schlechte Erinnerungen.«

Ihr Gesicht war nachdenklich und ich sah die kleinen Rädchen in ihrem Kopf arbeiten. Sich nicht zugehörig zu fühlen war für sie ein ebenso ständiger Begleiter wie für mich. Manchmal hatte sie es noch schwerer als ich. Bevor sie sich Sorgen machen konnte, winkte ich ab und stand auf. Es war besser, wenn ich mich schnell fertig machte und die dunklen Gedanken einfach vergaß.

Das funktionierte beinahe jeden Morgen.

Im Gemeinschaftsbad kam ich am Spiegel vorbei und sah mein schmales Gesicht mit dem spitzen Kinn und den hohen Wangenknochen. Meine goldenen Augen, die wegen der Augenringe noch seltsamer wirkten.

Ich schnaubte und wusch mich schnell. Mich selbst zu bemitleiden brachte mich nicht weiter. Die Tür ging auf und zwei Mitschülerinnen kamen herein.

»Guten Morgen, Lupa, du bist spät dran«, sagte Stacia. Sie legte den Kopf schief, sodass sich ihre kleinen Hörner zur Seite neigten. Ihr Geruch war mir vertraut, sodass ich sie nicht als Beutetier identifizierte.

Ich runzelte die Stirn. Rhona war nie spät dran und ich deswegen auch nicht.

»Sie hat noch nichts von der Versammlung gehört«, rief Innes und riss die hellen Augen auf. Vor Aufregung hob

sie mehrere Zentimeter vom Boden ab, ihr helles Haar schwebte um sie wie Nebel. »Es ist etwas passiert. Es muss schlimm sein, sonst würden sie uns nicht alle einberufen. In zehn Minuten erwarten uns die Oberen in der Großen Halle. Alle.« Sie warf einen bedeutungsvollen Blick auf mein Nachthemd und kam auf den Boden zurück. »Du solltest dich beeilen und Rhona holen.«

Das tat ich. Ich rannte zurück zu unserem Zimmer und unterbrach Rhona beim Bürsten ihrer Haare.

Ihre Augen weiteten sich, als sie von der Versammlung hörte, dann presste sie die Lippen zusammen. Die anderen hatten ihr nichts gesagt, obwohl sie schon mehrere Mitschüler getroffen hatte. Ich sah ihren Frust, doch ihn sogar, so stark war er.

Ich verstand sie, aber dafür hatten wir keine Zeit.

Hektisch warf ich Kleid und Umhang über, schnürte meine Stiefel und rannte mit Rhona die Flure hinunter zur Großen Halle. Innerlich verfluchte ich die anderen für ihre Engstirnigkeit.

Warum war es für sie so ein Problem, dass Rhona ein Mensch war? Sie hatte das gleiche Recht, hier zu sein, wie alle anderen auch. Magiebegabte Menschen waren selten, also wurden sie in den Orden aufgenommen, wenn ihre Familien sie wegschickten.

Natürlich waren Menschen nicht gern gesehen, aber Rhona hatte nie jemandem etwas getan. Sie hielt sich immer zurück und versuchte, nirgendwo anzuecken. Sie konnte nichts für die schlechten Erfahrungen der Magischen Gemeinschaft mit ihresgleichen.

Trotzdem ließen die anderen sie spüren, dass sie sie nicht akzeptierten. Solche Dinge wie heute waren keine Seltenheit.

Ich ballte die Hände zu Fäusten. Am liebsten wollte ich mir diese Idioten vorknöpfen, aber das musste warten.

Wir erreichten den Saal, die Türen waren noch offen. Erleichtert wollte ich hindurchgehen, da legte sich eine schwere Hand auf meine Schulter. Ich fuhr herum und erblickte eine Tatze mit schwarzen Krallen und sandfarbenem Fell.

»Halt«, knurrte eine heisere Stimme. Rhona keuchte vor Schreck auf und mein Herz machte einen Satz. Neben mir stand Leonda, die Kommandantin der Palastwache. Ihr Löwenblut war so deutlich zu erkennen, dass ich jedes Mal dankbar dafür war, dass man mir mein Tierblut kaum ansah. Außer spitzen Ohren wies bei mir nichts darauf hin, solange nicht Vollmond war.

»Ihr seid zu spät.« Leondas Stimme war leise, doch sie vibrierte in meinem Brustkorb. Sprach sie lauter, klang es wie ein Brüllen.

»Verzeihung«, stammelte Rhona. Das Löwenblut ignorierte sie und sah mich an. Noch jemand, der sie nicht akzeptierte. Trotz stieg in mir hoch.

»Es wird nicht früher, wenn du uns aufhältst.«

Sie ließ mich los und zeigte mir ihre Reißzähne. Mein Mund wurde trocken. War ich zu weit gegangen?

»Rein mit euch.« Sie versetzte mir einen Stoß und ich stolperte in den Saal. Rhona folgte mir auf dem Fuß. Ich roch ihren Stress.

Alle starrten uns an. Hämisch, nur wenige wirkten mitleidig. Ich verbarg meine Fäuste unter meinem Umhang. Sie sollten meine Wut nicht sehen.

Leonda zeigte auf zwei Stühle in der letzten Reihe am Rand, auf die wir uns dankbar setzten.

Rhona war bleich, ich sah Tränen in ihren Augen. Sie hatte Leondas Ignoranz bemerkt.

Das traf sie. Jedes Mal.

Mir wäre es lieber gewesen, wenn sie es nicht allein auf mich abgesehen hätte, aber ich steckte den Stoß besser ein. Meine Schulter pochte. Die Löwin war alles andere als sanft.

Vorn in der Halle, auf dem Podest, stand bereits das Leitungsgremium des Ordens. Mein Blick glitt über die Lehrer, von denen ich die meisten täglich im Unterricht sah, und verharnte, wie immer, auf Mistress.

Ihr schwarzes Haar glänzte im Licht der Petroleumlampen und ihre feinen Züge waren angespannt. Wie immer stand sie da wie eine Königin und ihre rotgoldenen Augen schimmerten wie flüssiges Feuer.

Seitdem ich sie das erste Mal gesehen hatte, rätselte ich darüber, was sie war. Es gab viele Vermutungen, doch Mistress selbst beantwortete diese Frage nicht. Sie ließ ihr Aussehen für sich sprechen und tat alles andere ab.

Alles, was ich wissen musste, war, dass ich es mir weder mit ihr, noch mit den anderen Lehrern verscherzen sollte. Ich hing am Orden. Und an meinem Leben.

»Was kann so wichtig sein, dass sie uns noch vor dem Frühstück herholen?«, murkte jemand vor mir.

Mistress' Blick fiel auf uns und der Sprecher machte sich klein. Ihr Blick brachte jeden dazu, sich zu winden. Doch nicht sie trat vor, um zu uns zu sprechen, sondern Meister Oolph, ein Druide, dessen Gesicht und Glatze mit Runen und anderen magischen Zeichen tätowiert waren.

Ich mochte den Blick seiner hellblauen, beinahe farblosen Augen nicht. Er schien immer mehr zu wissen als alle anderen. Und ich mochte es nicht, von Blicken



durchbohrt zu werden. Der Wolf hasste das und fühlte sich dadurch in die Enge gedrängt.

Oolph trug den nachtblauen Umhang des Ordens, den an der Brust eine goldene Spange in Form des Ordenssymbols zusammenhielt: eine geflügelte Schlange, Zeichen für Wissen. Meinen Umhang zierte die gleiche Spange. Jeder, der dem Orden angehörte, trug immer diesen Mantel und dieses Symbol.

»Der Anlass dieser Versammlung ist alles andere als erfreulich«, begann Meister Oolph. Seine tiefe Stimme hallte durch den Saal. »Ihr alle seid hier, weil wir für euch das Zuhause sind, das euch eure Familien nicht bieten können. Wir nehmen uns eurer an, wenn ihr eure Kräfte nicht kontrollieren könnt. Wir bilden euch aus, damit ihr später euren Platz in der Welt findet. Wir geben euch alles, was wir können. Als Gegenleistung erwarten wir eure Loyalität.«

Ich blickte zu Rhona hinüber, doch sie sah so ratlos aus, wie ich mich fühlte. Was der Meister sagte, wusste jeder, der im Orden eine magische Ausbildung erhielt. Die meisten von uns hatten sonst keinen Ort, an den wir gehen konnten. Ich bekam ein schlechtes Gefühl.

Was bezweckte er mit seiner Rede?

»In der letzten Nacht wurde das Vertrauen, das wir euch schenken, missbraucht. Einer von euch hat den Orden bestohlen. Es fehlt ein wertvolles Artefakt aus der Schatzkammer des Ordens. Aus diesem Grund werden wir heute Zimmerkontrollen durchführen und diejenigen befragen, die die Fähigkeiten haben, um sich Zutritt zu verschaffen. Alle anderen halten sich bereit. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Dieb Hilfe hatte. Der Unterricht fällt heute aus.«

Schweigen senkte sich über den Saal. Ich starrte Meister Oolph an, versuchte, seine Worte zu verstehen. Sie sickerten nur langsam in meinen Kopf, doch endlich bekam ich meine Gedanken sortiert.

Ich fasste es nicht. Wie konnte es jemand wagen, den Orden zu bestehlen? Das war nicht nur dumm, es war Verrat. An uns allen, die dieses Heim so sehr brauchten.

Wut stieg in mir hoch und ich spürte den Wunsch, denjenigen zu finden und so lange zu hetzen, bis ich ihn zur Strecke gebracht hatte. Er hatte es nicht verdient, hier unter uns zu sein. Er musste bestraft werden, so hart wie möglich.

Mistress trat vor. »Die Ordenswache hat bei der Verfolgung des Diebes festgestellt, dass es eine Frau war. Uns ist bewusst, dass es sich dabei um einen Täuschungszauber handeln könnte, doch dieser Spur werden wir als Erstes nachgehen. Die Schülerinnen der oberen drei Klassen bleiben hier. Alle anderen gehen zurück zu ihren Zimmern und lernen selbstständig so lange, bis wir sie rufen oder den Arrest aufheben.«

Meine Finger verkrampften sich bei dem Wort ›Arrest‹. Ich hasste es, in engen Räumen zu sein, deswegen war in unserem Zimmer meist das Fenster offen. Alles andere sorgte bei mir für Herzrasen und Schweißausbrüche. Ich legte meine plötzlich nassen Handflächen auf meine Oberschenkel und schloss die Augen.

Keine Panik. Ich musste jetzt nicht in mein Zimmer gehen. Rhona und ich gehörten zum Kreis der Verdächtigen, die befragt wurden. Glück im Unglück. Wir beobachteten, wie die restlichen Schüler den Saal verließen, ich sah viele miteinander tuscheln.

Sie warfen uns misstrauische Blicke zu, als erwarteten sie, dass wir die Schuldigen waren.

Was dachten die sich bloß?

Ich sah zu Rhona hinüber. Unsere magischen Talente waren zwar vorhanden, doch wir waren weit davon entfernt, zu den Begabtesten zu gehören. Meine Magie lag in meiner Stimme, was typisch für eine Sirene war. Rhona hatte ein phänomenales Gedächtnis. Ich wusste, dass wir damit nichts zu tun hatten, doch auch sonst hätte ich uns nicht zu den Hauptverdächtigen gezählt.

Es gab andere, viel talentiertere Schüler im Orden, denen jeder neue Zauber so leichtfiel wie atmen. Ich musste mir jeden Fortschritt hart erarbeiten, Rhona ging es genauso.

Doch wer war es? Wer hatte den Orden verraten?

Rhona und ich traten zu den übrigen Schülerinnen vor dem Podest, die eine Schlange bildeten. Mit uns warteten etwa zwanzig andere. Drei sah ich mit Mistress und zwei anderen Lehrerinnen weggehen. Ich war nervös, obwohl ich nichts zu verbergen hatte.

»Sieh an, sie ziehen wirklich jeden in Betracht«, erklang eine nur zu bekannte Stimme. Meine Hände begannen sofort zu zittern.

Ausgerechnet sie.

Ich hätte es wissen müssen.

Ich drehte mich um und sah in ihr Gesicht, aus dem mich goldene Augen anblickten, meinen so ähnlich, als gehörten sie zusammen.

Doch sie und ich hatten nichts miteinander zu tun.

Nicht mehr.

Und wenn es eine Möglichkeit gäbe, Lynx nie wieder zu sehen, würde ich sie ergreifen. Rhona stellte sich dicht neben mich. Sie wusste, was jetzt kam.

»Ich dachte, sie würden nur Leute befragen, die einen komplizierten Zauber allein durchführen können. Bei euch beiden ist das nicht der Fall.« Lynx strich eine Strähne ihres hellblonden Haares zurück und lächelte gehässig.

Alle meine Muskeln spannten sich an, bereit, sie anzugreifen und ihr das Gesicht zu zerkratzen. Der Wolf kam gefährlich nah an die Oberfläche.

Doch Lynx war eine ebenbürtige Gegnerin, in ihren Adern floss Luchsblut.

»Sie sprachen von Komplizen«, sagte Atra, Lynx' beste Freundin. Die Dunkelelfe reichte mir kaum bis zur Schulter, doch ich war nicht so dumm, sie zu unterschätzen. Ihre nachtschwarzen Augen waren auf mich gerichtet. Sie blieb wachsam. Sie wusste, was ich war und kannte die Gefahr, die von mir ausging.

Im Zweifel schlichtete sie eher, als Lynx anzufeuern.

»Eure?«, schoss Rhona.

Lynx' Augenbraue verzog sich, doch sie ignorierte Rhona. Ihr Blick ruhte lauernd auf mir, sie registrierte jede meiner Regungen und lauerte darauf wie eine Katze. Das lag in ihrem Blut. Sie kannte mich so gut, dass sie in mir las wie in einem Buch.

»Ist dir nicht aufgefallen, dass eine deiner Freundinnen fehlt? So viele hast du doch nicht, dass du den Überblick verlierst, oder?«

Betroffen sah ich mich um.

Wen hatte ich heute noch nicht gesehen?

Wer fehlte in dieser Runde?

Wer war bereits mit Mistress gegangen?

Ich sah Rhona an.

»Ich habe nicht darauf geachtet...«, murmelte sie.

»Und, wer ist es deiner Meinung nach?«, fragte ich aggressiv. Ich war ihre Katzenspiele leid.

Lynx' Lächeln wurde so breit, dass sich ihre Gesichtszeichnung verzerrte. Die schwarzen Streifen reichten von ihren Augenwinkeln bis zu ihren Ohrläppchen.

»Das müsst ihr schon selbst herausfinden. Ich bin schließlich nicht euer Kurier.« Damit drehte sie sich weg. Wütend starrte ich ihren hellblonden Hinterkopf an, doch mir fehlten die passenden Worte.

Wie so oft.

Mühsam kämpfte ich meine Wut nieder, die zusammen mit der Enttäuschung hochkochte. Ich wollte sie nie wieder sehen. Nie wieder in ihr gehässiges, mitleidloses Gesicht sehen, das so lange das Wichtigste für mich war. Sie war wie ein gerissenes Sicherheitsseil und ihr Anblick erinnerte mich immer daran, was geschehen war.

Mein Handgelenk schmerzte wieder und ich bekam meine Gefühle nur mühsam unter Kontrolle. Mit zusammengebissenen Zähnen wandte ich mich wieder dem Podium zu. »Sie weiß es doch auch nicht. Alles nur Aufschneidererei«, sagte ich zu Rhona, obwohl ich es besser wusste.

Sie zuckte unglücklich mit den Schultern und spähte in beide Richtungen der Schlange. »Sie würde nicht so aufschneiden, wenn sie nicht wenigstens einen Verdacht hätte.« Ihre Stimme war leise und angespannt. Wieder bemerkte ich den Stress, unter dem sie stand.

»Ist alles in Ordnung, Rhona?«

Sie strich sich die Haare aus der Stirn und zwirbelte sie zu einem Zopf, den sie hinters Ohr strich. »Es geht schon. Zu viel Aufregung so früh am Morgen.«

Ich wollte ihr helfen, sie unterstützen, doch ich war außerstande, mich auf sie zu konzentrieren. Meine Gefühle verwirbelten meine Gedanken wie den Inhalt eines Topfes, in dem kräftig gerührt wurde.

Genau, was Lynx beabsichtigte. Sie wusste, wie sie mich provozieren konnte. Und ich ging ihr jedes Mal auf den Leim.

Das machte mich noch wütender.

Die Schlange rückte weiter, als die drei ersten Schülerinnen aus dem Befragungsraum zurückkamen. Sofort wurden sie mit Fragen bestürmt.

Stacia zuckte mit den Schultern und zeigte auf ein mit schwarzer Asche auf ihren Unterarm gemaltes Symbol.

»Wir dürfen nicht darüber reden. Sie haben uns einen Schweigezauber auferlegt. Wenn wir an dem Symbol manipulieren, merken sie es.« Sie winkte ab. »Wartet einfach, bis ihr dran wart. Ich halte mich lieber dran.«

Das glaubte ich ohne Weiteres. Mistress war die Meisterin der Beherrschungszauber. Allein der Gedanke an eine Bestrafung durch sie war unerträglich.

Niemand wusste, was sie mit einem machte, denn es war denjenigen unmöglich, darüber zu sprechen. Wir alle taten gut daran, nicht gegen ihre Regeln zu verstoßen.

Die drei verließen den Saal, sie standen nun unter dem gleichen Arrest wie die übrigen Schüler.

Wir anderen warteten weiter in unserer Reihe. Ich blickte zu Rhona und sah ihr Unglück, während ich mir das Hirn zermarterte, wen Lynx gemeint hatte.

»Ich weiß es nicht«, seufzte ich, als wir am Anfang der Schlange standen.

»Wir werden es erfahren, wenn es stimmt«, erwiderte sie. »Lynx wird es sich nicht nehmen lassen, damit anzugeben.«

Die Tür ging wieder auf und Mistress erschien im Saal. Ihr Blick blieb an mir hängen. Mein Herz pochte. So hatte sie mich nie zuvor angesehen. So ... interessiert. Ich wusste nicht, ob mir das gefiel.

Dachte sie etwa, ich hätte mit dem Diebstahl zu tun?

Meine Handflächen wurden feucht und ich hoffte, dass ich sie schnell vom Gegenteil überzeugte, falls es so war.

»Lupa, Lynx, ihr kommt zu mir«, sagte sie und verschwand. Rhona sah mich sorgenvoll an, als ich auf die Tür zuing.

Ausgerechnet mit Lynx.

Was wollte sie von uns beiden?

Ich sah aus dem Augenwinkel zu ihr herüber, Lynx wirkte nicht im Geringsten beunruhigt.

Das entspannte mich ein wenig. Wenn sie mich im Verdacht hätten, würden sie kaum Lynx dazu holen.

Oder?

Wir folgten Mistress durch die Tür und nahmen auf ihre Aufforderung an einem Tisch Platz.

Sie setzte sich uns gegenüber und lächelte dünn. »Ich weiß, dass ihr nicht an dem Beutezug beteiligt seid.«

Ihr Blick glitt wieder von meinem Gesicht zu Lynx', doch ich war ratlos. Was wollte sie dann von mir? Warum sah sie mich so seltsam an?

Ich fühlte mich durchleuchtet, geprüft. Das war mir unangenehm und der Wolf drängte mich, Reißaus zu nehmen.

Mistress suchte etwas, doch ich wusste nicht, ob sie es fand. »Ich habe einen Auftrag für euch«, sprach sie weiter. »Wie ihr sicher schon bemerkt habt, fehlt Viola. Sie ist die Diebin.«

Ich riss die Augen auf und fühlte mich, als habe man mich mit Eiswasser übergossen. Viola war eine meiner Freundinnen. Sie war begabt und eine der besten Studentinnen. Ich hatte ihr Fehlen nicht bemerkt. Wie konnte mir das passieren?

Mein Blick zuckte hinüber zu Lynx, die nur zustimmend nickte. Sie hatte richtig geraten.

Ich fühlte mich schrecklich. Nicht nur, weil mir nicht aufgefallen war, dass Viola fehlte, sondern auch, weil sie etwas so Furchtbares getan hatte. Nie im Leben hätte ich auf sie getippt. Der bloße Gedanke erschien mir lächerlich, doch Mistress sah nicht aus, als mache sie Scherze.

Ihr schönes Gesicht mit den edlen Zügen war hart, ihre Augen kalt. Sie war mindestens so enttäuscht wie ich.

»Ich weiß, Lupa, damit rechnet auch niemand aus dem Kollegium.«

»Es aus Ihrem Mund zu hören ...«, stammelte ich und versuchte, nicht so dumm dazustehen. Lynx' Mundwinkel verzog sich hämisch. Wahrscheinlich nahm auch Mistress mir diesen schwachen Versuch nicht ab.

»Sie sagten, Sie hätten einen Auftrag für uns. Was dürfen wir für den Orden tun?«, fragte Lynx. Sie witterte eine Chance, gut dazustehen.

Ich hingegen hatte diese Andeutung schon wieder vergessen und hielt jetzt die Luft an.



Mistress legte den Kopf schief. Die Edelsteine auf ihrem Stirnband funkelten im Licht ihrer Tischlampe. Es ging das Gerücht um, sie habe Dschinn-Blut. In diesem Moment glaubte ich es auch.

»Wolf und Luchs«, sagte sie mehr zu sich selbst. »Ihr müsst euch auf das Blut eurer Mütter konzentrieren, um den Auftrag zu erfüllen. Eure sekundären Blutlinien mögen euch helfen, doch die Sirene ist, was ihr braucht.«

Ich schluckte. Wegen der zwei Blutlinien mussten Lynx und ich unser Heimatdorf verlassen. Unsere Mütter, Cousinen, kamen nicht mit unserer zweiten Natur zurecht. Sie ahnten nicht, dass unsere Väter keine normalen Männer waren, als sie sich mit ihnen einließen. Unsere Schwestern waren reinblütige Sirenen, doch wir ...

Wieder sah ich hinüber zu Lynx, die so lange meine engste Vertraute war. Wir waren lange Zeit wie Schwestern, da unsere leiblichen Geschwister uns mieden. Das war lange her. Viel war geschehen.

Zwischen ihren Augenbrauen runzelte sich die Stirn. »Meisterin, ich verstehe nicht.«

»Dann lass es mich dir erklären.« Mistress hob den Arm, ihre vielen goldenen Reifen klickten. »Viola hat eine Schriftrolle brisanten Inhalts gestohlen, die dem Orden zur sicheren Verwahrung anvertraut wurde. In den falschen Händen richtet sie großen Schaden an. Wir können nicht sagen, was sie damit vorhat, aber wir brauchen sie zurück. Ich will, dass ihr sie findet und mitsamt der Schrift herbringt.«

Ich presste die Lippen zusammen, damit mir nicht der Mund offenstand.

Tausend Fragen rasten durch meinen Kopf, doch ich fand weder die Kraft noch den Mut, sie zu stellen.

»Das ist eine große Ehre, Meisterin«, sagte Lynx. Ihre Augen funkelten, zweifellos sah sie sich schon als Heldin des Ordens. Mistress nickte knapp.

»Das ist es sicher. Ich würde euch nicht in Betracht ziehen, wenn die besonderen Umstände es nicht erforderten.«

Ich schwieg, mein Herz schlug mir bis zum Hals. Selbst Lynx wirkte beunruhigt. Was mochte jetzt noch kommen? Die Sache hatte einen gewaltigen Haken, ahnte ich. Und ich verstand nicht, warum Mistress ausgerechnet uns beauftragte.

»Viola hat den Orden verlassen und ist geflohen. Durch ein Portal in die zweite Dimension.«

Jetzt stand mir der Mund offen. Wir lernten viel über die fünf Ebenen, dieses Wissen war wichtig für jeden, der mit Magie zu tun hatte. Ich wusste, dass es Grenzgänger gab, die zwischen unserer Ebene und der zweiten, der Erdwelt, wandelten. Doch das waren erfahrene Meister der Magie.

Wie konnte Viola ...

»Ich verstehe das alles nicht.« Immerhin formulierte mein Mund wieder Worte.

»Viola muss diesen Diebstahl von langer Hand geplant haben. Wir vermuten, dass sie in jemandes Auftrag agiert. Jemand, der ihr viel für ihre Hilfe versprochen hat und mächtig ist. Jemand, der weiß, dass sie in der zweiten Dimension in relativer Sicherheit ist, weil die Magie dort anders wirkt.« Die rotgoldenen Augen meiner Lehrerin fixierten mich erbarmungslos.

Ich fühlte mich schwach und klein, obwohl ich nichts getan hatte.

»Hier kommt ihr ins Spiel. Sirenen gibt es auch in der zweiten Dimension, ihre Magie ist der euren ähnlich. Deswegen erfährt sie kaum eine Beeinträchtigung und ihr könnt sie nutzen, um Viola zu finden, zu fangen und zurückzubringen.«

Sirenenmagie.

Die Macht unserer Stimmen. Wenn ich sang, verstärkte sich meine Macht und gesungene Beschwörungen funktionierten zuverlässiger als gesprochene. Die Blutlinien unserer Mütter waren immerhin so ausgeprägt, dass sie uns ernähren würden, wenn wir ihnen die Oberhand ließen. Doch ich verdrängte sie, seitdem ich unser Heimatdorf verlassen hatte. Seitdem war ich Wolf und begrub die Sirene tief in mir. Bei Lynx war es genauso.

Das mussten Mistress und die anderen wissen und trotzdem wollten sie es nutzen?

Jetzt ergab aber auch die Bemerkung, dass wir die Blutlinien unserer Mütter nutzen mussten, einen Sinn. Ich wusste nicht, ob ich das konnte. Auf jeden Fall wollte ich es nicht. Ich wollte diesem Teil von mir keine Beachtung schenken.

Ich ahnte, dass ich es musste.

»Sie wollen, dass Lupa und ich Viola in die zweite Dimension folgen«, fasste Lynx zusammen. Mir wurde schlecht. Wenn ich eins auf keinen Fall wollte, dann allein mit Lynx auf eine ungewisse Mission geschickt zu werden.

Panik erfasste mich.

Das war alles viel zu viel. Zu groß. Zu kompliziert. Die zweite Dimension war riesig, Kontinente voll dicht besiedelter Länder. Und Massen an Menschen. Niemand könnte ich das mit Lynx an meiner Seite durchstehen und gleichzeitig den anderen Teil meines Ichs aufwecken.

»Es gibt drei Sirenen in unserem Orden. Wir werden euch alle nutzen.«

Ich hustete, als mir die Galle hochstieg. Es wurde immer schlimmer.

»Shark«, sagte Lynx mit ausdruckslosem Gesicht. Mistress hob die Augenbraue.

»Seamus, ja.« Den Namen hörte Shark nicht gern.

Meine Hände wurden taub. »Meisterin, ich ... es tut mir leid, aber ...« Ich brach ab, wusste nicht, was ich sagen sollte.

Ich musste ihr sagen, dass ich nicht mit Lynx und Shark zusammenarbeiten konnte. Die beiden, mit denen ich am wenigsten auf der ganzen Welt zu tun haben wollte. Ich konnte einfach nicht. Es wäre schlimm genug, Lynx ständig um mich zu haben, aber Shark ...

Mein Mund wurde trocken und mein Schädel dröhnte.

Mistress sah mich lange an, während Lynx schnaubend den Kopf abwandte. Sie war ebenso wenig darauf erpicht wie ich.

»Ihr werdet nicht gemeinsam nach Viola suchen, das wäre ineffizient«, sagte die Lehrerin schließlich. Ein Schimmer Hoffnung keimte in mir auf. »Das Kollegium und ich haben beschlossen, dass ihr in Vierergruppen losziehen werdet.

Viola hat, von uns allen unbemerkt, mächtige, teils schwarzmagische Zauber studiert, sodass ihr sie allein nicht einfangen könntet.« Ihre Augen blitzten. »Wir sind gespannt, wer von euch Erfolg haben wird.«

*Sie spielten uns gegeneinander aus!* Diese Erkenntnis schockierte mich, bis ich Lynx' siegessicheres Grinsen sah. Sie sah weder in mir noch in Shark eine ernst zu nehmende Konkurrenz. Und dass das Lehrgremium, das uns auf unser Leben nach dem Orden vorbereiten sollte, unsere Schwächen so offensichtlich nutzte, schmerzte mich. Ich dachte immer, sie seien auf unserer Seite.

›Sie wollen den Orden schützen und damit auch mich‹, sagte ich mir. ›Wenn Viola jemandem zuarbeitet, der es schlecht mit uns meint, sind wir in Gefahr.‹

Ich spürte tiefe Enttäuschung in mir. Ich mochte Viola. Sie vereinte eine Blutlinienkombination in sich, die ich bewunderte: Jäger- und Orakelblut. Sie verbanden sich zu ihrem Vorteil und machten Viola schnell und gelehrig.

›Ich werde mein Bestes tun, um Ihre Erwartungen zu erfüllen, Meisterin‹, sagte Lynx. »Sicher sollen wir schnellstmöglich aufbrechen, damit Violas Vorsprung nicht zu groß wird.«

›Ja, allerdings. Zuvor werden wir eure und Seamus' Stimme mit einem Zauber stärken, damit ihr eine größere Reichweite in der zweiten Dimension erlangt. Das geschieht noch heute. In der Abenddämmerung brecht ihr auf.«

Ich fühlte mich überrumpelt. Die Abenddämmerung begann in weniger als acht Stunden. Viel zu wenig Zeit, um mich auf diese Aufgabe vorzubereiten.

»Wissen Sie, wo sich Viola in der zweiten Dimension aufhält?«, fragte Lynx.

»Leider nur im Groben«, erwiderte Mistress mit schmalen Lippen.

»Ich nehme an, sie hat einen Verschleierungsbann benutzt.« Lynx saß kerzengerade auf ihrem Stuhl und mimte die Musterschülerin. Das war typisch für sie. Sie wusste, wie sie sich verkaufen musste. Die Katze biederte sich immer im richtigen Moment an. Ich funkelte sie an, doch Mistress nickte beifällig.

»So ist es, gut, Lynx. Es ist ihr gelungen, einen derart starken Schutzschild zu errichten, dass ich sie nicht fassen kann. Immer, wenn ich sie aufgespürt habe, gleitet mein Geist von diesem Schild ab. Ich kann nur eine grobe Richtung ausmachen, in die sie sich bewegt. An diesen Ort werden wir euch bringen, wenn ihr das Portal durchschreitet.«

Meine Fingerspitzen kribbelten. Ich hatte Angst. Ich wollte das alles nicht.

Westlich des Ordens lag ein Feenring, der als Portal benutzt wurde. Mistress und andere Lehrer hatten bereits einen Dimensionssprung gemacht und manche waren der Ansicht, dass eine solche Reise die Ausbildung erst komplettierte. Rhona und ich hatten uns oft ausgemalt, wie es hinter dem Portal sein mochte. Doch jetzt, ohne Vorwarnung, ohne Planung hinter Viola herzujagen ... so hatte ich es mir nicht vorgestellt.

Die Mission war doch von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Ein Blick in Lynx' Gesicht sagte mir, dass sie nichts lieber täte, als den Dimensionssprung jetzt und auf der Stelle durchzuführen. Sie war nicht im Mindesten beunruhigt, als wäre die Aufgabe leicht zu lösen.

Ich hatte den Verdacht, dass sie alles andere als das war.

»Reisen wir zum Ring?«, fragte Lynx.

»Nein, diesen Weg können wir uns sparen. Ihr werdet durch das Portal auf dem Bergfried gehen.«

»Der Bergfried besitzt ein eigenes Portal?« Lynx' Augen weiteten sich.

»Allerdings. Ich habe es dort selbst installiert.« Mistress erhob sich. »Begeht euch auf eure Zimmer und packt. Nehmt nicht zu viel mit, wir statten euch mit allem aus, was ihr braucht. Geht dennoch davon aus, dass es ein paar Tage dauern kann, bis ihr sie findet. Kommt um zwölf Uhr hierher zurück. Meister Ahearn wird den Zauber an euren Stimmen durchführen und euch den Bann beibringen, den ihr braucht, um sie festzusetzen.«

»Wer wird uns begleiten?«, fragte ich. Wenigstens das musste ich wissen.

»Dich begleiten Rhona, Innes und Stacia. Lynx, du gehst mit Atra, Enigma und Vulpix. Wir haben eure Begleitungen so ausgesucht, dass sie euch gut unterstützen. Sie werden dafür sorgen, dass eure Stimmen ihr volles Potenzial entfalten.«

Mir fiel ein Stein vom Herzen. Wenn Rhona bei mir war, konnte ich es schaffen. Stacia und Innes waren Freundinnen, die mit Rhona kein Problem hatten, sie behandelten sie gut. Vielleicht hatten wir eine Chance.

Auch wenn ich ein schlechtes Gefühl dabei hatte, eine Freundin zu jagen.

Ich schluckte. Das durfte mich nicht blenden.

Sie wollte dem Orden, und damit auch mir, Schaden zufügen. Mit keiner Silbe hatte sie erwähnt, dass sie weggehen wollte, dabei saßen wir gestern noch beim Abendessen zusammen. Jetzt fiel mir ein, dass sie angespannt und unkonzentriert gewirkt hatte.

Warum hatte sie das getan?

Ich hoffte, dass ich sie als Erste fand, damit ich ihr diese Frage stellen konnte.

»Eins noch: Bringt Viola unverletzt zurück«, sagte Mistress. »Und nähert euch ihr nur so weit wie nötig. Wir wissen nicht, zu welchen Zaubern sie in der Lage ist. Sie war eine ausgesprochen gute Schülerin mit hervorragenden Leistungen. Ihr Verlust ist schmerzlich für den Orden.«

»Was geschieht mit ihr, wenn wir sie zurückbringen?«, fragte ich, obwohl ich nicht wusste, ob ich die Antwort hören wollte.

Mistress' Augen, in denen eben noch Bedauern stand, wurden hart wie Eis. »Dann werde ich mich höchstpersönlich um ihre Bestrafung kümmern. Darum macht euch keine Gedanken. Wichtig ist nur, dass ihr sie findet und zurückbringt.« Sie erhob sich und wir taten es ihr eilig nach. »Geht jetzt und bereitet euch vor.«

Damit waren wir entlassen und verließen Mistress' Arbeitszimmer.

Mein Kopf brummte und ich fühlte mich außerstande, die Informationen zu verarbeiten.



Ich sah Lynx an, hatte den Mund schon zur Frage geöffnet, doch dann schloss ich ihn wieder. Ich wollte mit ihr nicht sprechen. Sie sollte meine Angst nicht sehen.

Sie drehte sich zu mir um. »Du hast keine Chance. Ich werde Viola zurückholen.« Damit ließ sie mich stehen.

Ich ballte die Hände zu Fäusten und kämpfte den Drang nieder, sie von hinten zu attackieren.

Leseprobe (c) by K. Wöllmer-Bergmann

## KAPITEL 2

**D**en Weg zu meinem Zimmer legte ich wie eine Schlafwandlerin zurück. Meine Gedanken rasten, doch ich bekam sie nicht zu fassen.

Rhona war noch nicht wieder da, also setzte ich mich auf mein Bett und wartete. Ich lehnte den Kopf an die Wand und schloss die Augen.

»Verdammter Mist«, murmelte ich.

Ausgerechnet Viola.

Ausgerechnet ich.

Ausgerechnet Lynx und Shark.

Sie zwangen mich, mich Ängsten zu stellen, denen ich lange aus dem Weg gegangen war. Mein Blut. Meine Vergangenheit. All das, womit ich mich nicht befassen wollte.

Die Sirene hatte lange keine Rolle in meinem Leben gespielt, ich ließ es nicht zu. Sie sollte dort bleiben, wo ich alles lagerte, was mit Sirenen zu tun hatte: Tief vergraben und bedeutungslos. Ich wusste, dass sie in mir war, aber das bedeutete nicht, dass ich ihr Beachtung schenkte. Ich ging nicht schwimmen und ich versorgte mich anderweitig mit Energie. Dabei wollte ich es belassen, doch wenn ich die Magie meines Blutes anwandte, würde sie stärker werden.

Ich biss die Zähne zusammen.

Ich hasste es, keine Wahl zu haben.

»Lupa?« Rhona stand in der Tür. Sie war blass.

»Haben sie es dir gesagt?«

Sie nickte und rieb sich die Nase. »Meisterin Scota hat mir alles erzählt. Viola ...« Sie brach ab.

»Ich weiß.«

»Sie sagen, dass du und Lynx die Einzigen sind, die sie in der zweiten Dimension fangen können.« Sie sah in Richtung unserer Lehrbücher. »Elementarmagie wirkt dort nur, wenn es ein Äquivalent gibt.«

»Ich weiß nicht, was das heißt, aber ja, sie sagte, dass Lynx und ich es tun sollen.« Ich holte Luft. »Und Shark.«

Rhona sah mich stumm an. Sie kam herüber und setzte sich neben mich.

Sie wusste, was geschehen war. Sie hatte es gesehen.

»Nur weil wir das Gleiche suchen, heißt das nicht, dass wir ihn oder Lynx oft sehen werden«, flüsterte sie. »Wir gehen unseren eigenen Weg. Komm jetzt, wir haben nicht viel Zeit.« Sie zog mich hoch und wir packten unsere Sachen zusammen.

Ich legte ein paar Kleidungsstücke in meine Tasche und startete auf meine Lehrbücher. Rhona sah es und zuckte mit den Schultern. »Meisterin Scota sagte, sie würden uns alles bereitstellen, was wir brauchen, aber nimm vorsichtshalber deine Kräutervorräte mit. Ich habe lieber zu viel als zu wenig dabei.« Das leuchtete mir ein und ich suchte in meinem Schrank nach meinen Vorräten.

»Ich bin froh, dass Stacia und Innes uns begleiten«, sagte ich und stopfte die Büschel und Tütchen in meinen Stoffsack.

»Ich auch. Sie reden wenigstens mit mir.«

»Jeder andere hätte auch mit dir gesprochen. Dafür hätte ich gesorgt.«

Sie sah mich lange an. »Das weiß ich, Lupa, aber das ändert nichts. Für die meisten bin ich einfach wertlos. Nur ein Mensch, der nicht hier sein sollte.«

»Für mich nicht.« Rhona konnte wegen ihrer magischen Begabung ebenso wenig bei ihrer Familie sein, wie ich bei meiner wegen meines Blutes. Schlussendlich waren wir doch alle fern von Zuhause. Der Grund sollte egal sein.

Sie schulterte ihr Bündel. »Auch das weiß ich. Und solange das so ist, macht es mir viel weniger aus. Kommst du?«

Ich spürte wieder diese Wut im Bauch, doch dieses Mal schaffte ich es, sie niederzuringen. Meine Angst nahm mehr Platz ein, aber die Wut half mir, durchzuhalten. Ich musste sie pflegen, damit sie als Kraftspender an meiner Seite blieb und die Angst verdrängte.

Wir gingen hinunter in den Speisesaal, trotz aller Aufregung machte sich Hunger bemerkbar. Ich schluckte. Wir reisten noch vor dem Abendessen ab, also war es klüger, diese Gelegenheit zu nutzen.

Stacia und Innes waren bereits dort und winkten uns heran. Sie sahen so müde und aufgekratzt aus, wie ich mich fühlte.

»Was für ein Morgen«, murmelte Stacia und rieb sich die Schläfe. Der Schweigezauber schwärzte noch immer ihre Haut, aber mit uns konnte sie offenbar darüber sprechen. Ihr Blick fiel auf die Zeichnung und sie ließ den Arm unter den Tisch sinken.

»Eigentlich ist die ganze Geschichte unglaublich. Dass ausgerechnet Viola eine Verräterin ist, meine ich. Und die

Flucht durch das Portal ... Einfach über die Berge zu verschwinden hätte doch gereicht.«

»Dann hätten Mistress und die anderen Lehrer sie sofort gefunden. Sie hat zwar einen Verschleierungszauber gewirkt, aber die Lehrer sind so mächtig, dass sie ihn durchbrochen hätten«, meinte Rhona. Stacia zuckte mit den Schultern und stocherte in ihrem Essen herum. Innes schwieg bedrückt.

Ich spürte einen Druck auf mir, die anderen zu motivieren. Sie begleiteten mich, doch ich trug die Verantwortung. Auch dafür, ob sie mich unterstützten. Es gab noch eine andere Seite dieser Geschichte: Man setzte Vertrauen in uns. Das war eine Ehre, auf die wir uns konzentrieren sollten. Waren wir erfolgreich, half uns das auf unserem weiteren Weg.

Deswegen wäre Lynx am liebsten gleich losgestürmt. Sie sah sich schon nach ihrem Abschluss in einer bedeutenden Position. Ja, sie war gut, aber nicht unbesiegbar. Gleiches galt auch für Viola. Mit der richtigen Strategie konnten wir trotz aller Umstände unsere Aufgabe erfüllen.

Darauf wollte ich mich konzentrieren. Und es half, weniger Angst zu haben.

»Wir können durch diesen Auftrag Erfahrungen sammeln und die Lehrer davon überzeugen wie gut wir sind«, sagte ich mit einem Eifer, den ich gern gespürt hätte. Trotzdem: Darüber zu sprechen war eine gute Sache. Je öfter ich es sagte, desto wirklicher wurde es. Rhona warf mir einen schnellen Blick zu, doch Stacia und Innes sahen nicht überzeugt aus. »Seht es als Chance zu glänzen.«

»Sie haben uns erklärt, wie du es machen sollst und wie wir dir helfen können«, sagte Innes. »Und das klingt

plausibel. Aber warum stellen sie dir nicht Mistress' Lieblinge zur Seite?«

»Damit, Viola zu finden, ist es ja nicht getan. Wir müssen sie gefangen nehmen und zurückbringen. Ihr wisst, *wie* gut sie ist«, ergänzte Stacia.

Ich zuckte mit den Schultern. »Dann hätten sie sich so entschieden. Mistress sagte, sie haben mir Leute zur Seite gestellt, die mich gut ergänzen und unterstützen. Sie und die Lehrer gehen davon aus, dass wir besser zusammenarbeiten, als wenn sie mir Leonda zur Seite stellen. Und ich bin froh darüber.«

Die anderen schauderten.

»Mit der Löwenfrau könnte ich auch nicht arbeiten«, meinte Innes und sah auf ihren Teller. »Gut, wir werden es versuchen.«

»Wir haben keine andere Wahl, denke ich«, sagte Stacia.

Das Essen schmeckte mir nicht mehr.

Ich spürte die Aufregung, die die Zeit rennen ließ und sie gleichzeitig unerträglich ausdehnte. Rhona, Innes und Stacia ging es nicht besser. Stacias Gesicht war mittlerweile fast grau und Innes' Augen waren gerötet. Sie hatten Angst und das lähmte sie. Egal, was ich versuchte, ich konnte sie ihnen nicht nehmen. Sie mussten sich selbst helfen, doch ich sah, dass es ihnen misslang.

Nachdem ich anfangs froh über ihre Wahl war, fragte ich mich nun, ob die beiden die richtige Begleitung für uns waren. Ich ließ den Blick schweifen und entdeckte ein Stück weiter an der Tafel Lynx und ihre Truppe.

Auch sie wirkten aufgeregt aber nicht verängstigt. Obwohl ich keine von Lynx' Begleiterinnen mochte, wünschte ich mir plötzlich, sie wären Rhona und mir zugeteilt worden.

Atras Dunkelelfenmagie half sicher, Enigma war ein Orakel und Vulpix ... nun ja, die Füchsin war nicht so klug, wie ihr Blut es vermuten ließ, aber sicher konnte sie dennoch helfen.

Ich sah auf die Sylphe und den Faun vor mir und spürte mein Herz schwer werden. Ihre Naturmagie war gut, der Wolf könnte sie nutzen und sicher konnten wir mit Rhonas Hilfe bestehen, doch als ich Innes schluchzen hörte, schwand mein Mut.

Als das Mahl beendet war, trat Leonda zu uns.

»Lupa, Meister Ahearn wartet auf dich.« Ihre bernsteinfarbenen Augen betrachteten die anderen. Innes wich zurück, was ihre Mundwinkel zucken ließ. Auch sie war ein Raubtier, noch dazu eine Katze. Innes sollte sie nicht reizen. »Ihr wartet hier. Sobald Lupa fertig ist, werdet ihr abreisen.« Sie nickten stumm.

Ich stand auf und folgte ihr, Lynx wartete bereits an der Tür auf uns. Neben ihr stand Shark. Mein Brustkorb verengte sich schmerzhaft und ich heftete meinen Blick auf Leonda, die uns mit hochgezogener Augenbraue beobachtete.

Die beiden anderen ignorierten mich. Das war mir recht, ich wollte mit keinem von ihnen sprechen.

Schnell schloss ich zur Löwin auf und drehte ihnen den Rücken zu. Mühsam brachte ich meine beschleunigte Atmung wieder unter Kontrolle. Jedes Mal, wenn ich ihn sah, reagierte ich so. Die Panik kam zurück und der Drang, wegzurennen, wurde übermächtig.

An den Schritten hinter mir erkannte ich, dass Lynx zu mir aufschloss.

Immerhin etwas. Je mehr Leute zwischen Shark und mir waren, desto besser.

Wir erreichten den Studienraum von Ahearn, Meister für Banne und Verzauberungen.

Er war eines der magischsten Wesen im Orden, ein Zentaur, der durch seine schiere Größe beeindruckte. Der Geruch nach Pferd lag schwer in der Luft. Meine Wolfsnase zuckte.

Er erwartete uns bereits mit angespannter Miene, ein Buch in der Hand. Mehr als ein knappes Kopfnicken bekamen wir zur Begrüßung nicht.

»Wir haben nicht viel Zeit, Violas Vorsprung wird immer größer«, sagte er mit seiner atemlosen Stimme. »Ich wirke einen Zauber, der die Magie eurer Stimmen verstärkt. Ich habe einen vielversprechenden Bann herausgesucht, den ich euch erklären werde. Doch es ist nicht gesagt, welche Banne und Zauber in der zweiten Dimension wirken. Ihr müsst es ausprobieren.«

»Natürlich, Meister«, sagte Lynx, die demonstrativ einige Schritte vor Shark und mir stand. Ich spürte seinen lauernden Blick auf mir, wie ein Raubtier, das auf seine Gelegenheit wartete. Er würde keine bekommen.

Shark war etwas Besonderes, zumindest biologisch.

Männliche Sirenen sind selten, eine Laune der Natur. Die Geburt eines männlichen Kindes in einem Sirenendorf ist ein zwiespältiges Ereignis. Einerseits soll es Glück bringen, doch meist bringt es nur Unruhe und Streit. Begehrlichkeiten nach reinblütigen Kindern werden dadurch geweckt, die immer im Unglück enden.

In meinem Dorf hatte es seit Ewigkeiten kein männliches Kind gegeben, wofür alle dankbar waren.

Shark wusste, dass er eine magische Rarität war, und bildete sich viel darauf ein, obwohl er genau aus diesem



Grund hier im Orden und nicht in seiner Kolonie war. Er glaubte, er könne sich alles erlauben und jede wäre dankbar für seine Aufmerksamkeit. Er täuschte sich.

Meine Haut brannte, als die Erinnerungen zurückkamen.

›Nicht daran denken‹, beschwor ich mich. ›Konzentriere dich auf deine Aufgabe.‹

Der Zentaur winkte uns nach vorn, an sein riesiges Stehpult. Ich sah ein Buch darauf liegen, zudem magische Utensilien. Amulette, Edelsteine und Federn. Ich meinte, eine große Fischschuppe zu entdecken, doch darüber wollte ich nicht nachdenken. Bei manchen Dingen war es besser, nicht alles zu wissen.

›Es geht recht schnell‹, sagte Ahearn und händigte uns die Amulette aus. ›Ich habe den Zauber bereits auf die Amulette gelegt, jetzt werde ich sie individuell auf euch anpassen.‹

Lynx war als Erste dran. Ich beobachtete, wie er eine Hand auf das Amulett und die andere auf ihre Kehle legte. Mein Nacken prickelte, als er seine Magie entfesselte und sie durch den Raum floss. Lynx schloss die Augen, ein leichtes Lächeln umspielte ihre Lippen.

Ahearn sprach ein paar leise Worte und es schien, als seufze jemand, doch Lynx war es nicht. Ich wagte nicht, mich umzusehen, ich spürte Sharks Blick auf mir. Der Drang, wegzulaufen, wurde immer größer.

›Lupa, jetzt du.‹

Ich trat vor und er wiederholte die Prozedur. Seine raue Hand auf meiner Kehle war unangenehm, ich ließ mich nicht gern berühren. Auch nicht von einem Lehrer. Seine dunklen Augen mit den pferdeartigen Pupillen bereiteten mir Unbehagen.

Ich verstand, warum Lynx die Augen geschlossen hatte. Erneut wallte seine Magie auf und summte auf meiner Haut.

Zentaurenmagie ist erdig, sie riecht nach Wald. Er roch wie ein Beutetier. Ein gefährliches Beutetier, aber immerhin etwas, das ich jagen könnte. Ich atmete tief durch und bekämpfte den Wolf in mir. Vollmond war noch weit und ich durfte diese Instinkte nicht die Oberhand gewinnen lassen. Die Sirene war gefragt. Sirenen hetzen niemanden durch den Wald.

Meine Stimmbänder wurden warm, als hätte ich mehrere Stunden gesungen. Ich spürte das Bedürfnis, mich zu räuspern, als ein Kratzen stärker wurde. Ich atmete rasselnd ein und ballte die Fäuste. Es mochte schnell gehen, doch mein Unbehagen wuchs schneller. Er sollte fertig werden, solange ich mich noch unter Kontrolle hatte.

Ich kniff die Augen zusammen und versuchte, mich auf etwas anderes zu konzentrieren. Ich bekam einen magischen Schlag, dann sah ich wieder das Portal aus meinem Traum. Abermals rannte die Gestalt an mir vorbei und ihr Geruch stieg mir in die Nase.

Dieses Mal identifizierte ich den Duft von Veilchen.

Viola.

Der Druck auf meine Kehle nahm weiter zu, dann war er endlich verschwunden. Ich hustete und drehte mich weg. Mein Hals fühlte sich heiß und rau an, es hatte sich etwas getan.

Verschwommen bemerkte ich, dass Ahearn an Shark herantrat.

Meine Gedanken rasten. Warum hatte ich von Viola geträumt? War das Portal das Dimensionsportal, das sie durchquert hatte?

Ich hatte keine Visionen, nicht einmal eine besonders gute Intuition, dafür stand mir der Wolf zu oft im Weg, dessen Instinkte aufs Überleben und Jagen ausgerichtet waren. Ich konnte mir den Traum nicht erklären.

Ein kalter Schauer lief meinen Rücken hinunter. Hatte ich etwas mit dem Raub zu tun, ohne es zu wissen? Viola kannte sich auch mit Gedächtniszaubern aus, vielleicht hatte sie meine Erinnerung manipuliert.

Fieberhaft ging ich den letzten Abend durch, doch auch er konnte eine Manipulation sein. Ich musste mit Rhona sprechen.

Ich musste mit Mistress sprechen!

»Die Magie eurer Stimmen hat nun eine größere Reichweite, ich habe sie verstärkt. Legt die Amulette niemals ab, sonst wird die Verbindung gebrochen und der Zauber verliert seine Macht.« Ahearns Stimme riss mich aus meinen Gedanken.

Erschrocken sah ich auf. Mein Herz hämmerte gegen meine Rippen, doch endlich gelang es mir, mich zu sortieren.

Langsam schüttelte ich den Kopf, um ihn klar zu bekommen.

Woher kamen diese Gedanken? Es gab doch keinen Grund, an meiner Erinnerung zu zweifeln.

Oder doch?

Wäre es eine schlechte Idee, mit Mistress zu sprechen?

Unsere Abreise stand kurz bevor, wie würde sie handeln, wenn ich jetzt noch einmal das Gespräch suchte?

Würde sie mir überhaupt zuhören, vor allem, weil ich nur einen vagen Verdacht hatte? Und was bedeutete das für mich?

Endlose Gespräche? Schmerzhaftes Zauber? Verhöre?

Der Wolf wehrte sich gegen diese Gedanken. Ich wollte nicht gefangen genommen und befragt werden.

Nicht ohne Grund. Und den gab es nicht.

Ich biss mir auf die Lippe und versuchte, mich wieder auf Meister Ahearn zu konzentrieren, der erklärte, wie die neue Macht wirkte.

Ich hatte den Anschluss verloren.

Mein Mund wurde trocken. Shark und Lynx nickten verständlich, doch ich hatte nichts mitbekommen.

»Habt ihr noch Fragen?«

Sie schüttelten die Köpfe. Ich wagte es nicht, eine Frage zu stellen. Sie würden merken, dass ich nicht zugehört hatte.

Verdammt.

Meister Ahearn nickte an uns vorbei Leonda zu, die an der Tür wartete.

Es gab kein Zurück, erkannte ich. Ich würde vermutlich nicht einmal die Möglichkeit bekommen, mit Mistress zu sprechen.

Und mit Rhona konnte ich nicht vor Lynx und Shark reden, nicht einmal vor Stacia und Innes. Meine Zweifel würden ihnen den Rest an Motivation nehmen. Ich musste mich zusammenreißen und tun, was man von mir verlangte.

Auch ohne Kenntnis des Zauberspruchs.

Wir kehrten in den Speisesaal zurück, wo unsere Begleiter auf uns warteten.

Neben ihnen waren auch einige Lehrer anwesend. Ich ging zu Rhona hinüber und sah Shark mit verblüfftem Gesichtsausdruck zu seiner Gruppe schlendern. »Was ist hier los?«

»Eigentlich sollte Payton Shark begleiten«, sagte Rhona leise. »Doch er hat sich ausgerechnet auf dem Weg hierher verletzt. Wir wissen nicht genau, was geschehen ist. Jedenfalls ...« Sie sah hinüber zu den drei Studenten, die Shark begleiteten.

Ich kannte sie alle, doch bei dem Letzten stutzte ich.

Ich hatte mit jedem gerechnet, doch nicht mit diesem schönen Gesicht.

»Kinnon?«

Rhona nickte mit hochgezogener Augenbraue. »Meisterin Lenta hat ihn als Ersatz ins Spiel gebracht. Ich kann mir denken, warum.«

Kinnon war ein Inkubus, sein schönes Gesicht verdankte er seinem Blut. Gemäß seiner Natur verführte er jede, die es zuließ.

Ich betrachtete Meisterin Lenta, die mit roten Wangen vor den anderen Lehrern stand und sich offenbar rechtfertigte. Rhona musste recht haben: Sie war schwach geworden und wollte Kinnon jetzt loswerden.

Ich sah zu Innes und Stacia hinüber, deren Augen verzückt an dem Inkubus hingen. Es mochte sein, dass er gut aussehend war, er war groß, hatte eine muskulöse und geschmeidige Figur und seine Stimme war wie Musik. Er war nur leider nicht sehr geistreich und verließ sich vollkommen auf sein charmantes Lächeln und seine elektrisierenden Berührungen.

Ich konnte ihm nichts abgewinnen. Die Sirene in mir war selbst eine Verführerin und sein Zauber wirkte bei mir

nicht. Rhona hatte für sich ein Amulett hergestellt, das sie vor magischem Charme schützte - auch vor meinem.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte sie mich leise.

Ich nickte. Was hätte ich ihr auch sagen sollen?

Mein Blick glitt hinüber zu den Lehrern, unter denen auch Mistress war. Es war unmöglich, hinüber zu gehen und sie um ein kurzes Gespräch zu bitten. Alle anderen würden es bemerken.

Außerdem ... fehlten mir die Worte.

Rhona sah mich besorgt an, doch mein Mund war wie versiegelt. Vielleicht konnte ich später mit ihr sprechen, wenn sich die Gelegenheit ergab.

Mistress trat vor. »Die Zeit eurer Abreise ist gekommen. Geht mit unseren besten Wünschen. Wir wissen, dass ihr unseren Erwartungen gerecht werdet. Bedenkt, wenn Mitleid euer Herz erweichen will, dass Viola dem Orden etwas gestohlen hat, mit dem sie uns großen Schaden zufügen kann. Erwartet von ihr kein Erbarmen, wenn ihr sie trifft. Setzt sie fest und ruft nach Vipera. Geht kein unnötiges Risiko ein.« Sie nickte der Frau zu, die neben Leonda stand.

Vipera, die Anführerin der Ordenswache.

Sie war ein paar Jahre älter als wir und ihre magische Begabung legendär. Sie war eine halbe Banshee, eine Todesfee, und verbarg ihr blutrotes Auge unter ihrem weißen Haar. Das andere war ebenso golden wie meine. Ich bewunderte Vipera noch mehr als ihre rechte Hand Leonda. Jeder im Orden wollte so sein wie sie.

Neben den beiden Frauen stand auch Blaine, der das Trio komplettierte. Er war eine beeindruckende Erscheinung von zwei Metern, mit einer Glatze und einem Symbol auf

der Stirn, das ich noch nie in einem Lehrbuch gesehen hatte. Das Symbol des Ordens war es jedenfalls nicht.

Es hieß, er und Leonda seien ein Paar, doch dafür gab es keine Beweise.

»Vipera begleitet euch zum Portal. Folgt den Wächtern.« Die Lehrer blieben stehen, mehr Worte waren von ihnen nicht zu erwarten. Sie warteten nicht einmal, bis wir den Saal verlassen hatten, sondern gingen als erste.

Vipera winkte uns heran, dann wandte sie sich um und lief los. Wir mussten uns beeilen, um mit ihnen Schritt zu halten. Lynx und Shark waren schneller, sodass wir die Nachhut bildeten. Das war mir recht.

Stacia blieb mit kreidebleichem Gesicht stehen und schlug die Hand vor den Mund. »Ich habe meinen Mantel vergessen. Ohne ihn kann ich nicht gehen«, stammelte sie.

»Ich meinen auch«, keuchte Innes.

»Aber ...«, sagte Rhona, doch da wichen sie schon zurück.

»Wir kommen gleich zum Bergfried!« Sie machten auf dem Absatz kehrt, rannten um eine Ecke und waren verschwunden.

Rhona und ich gingen schweigend weiter, ich brachte es nicht über mich, ihnen nachzurufen. Das würde nur Ärger geben.

»Sie werden merken, dass wir nur zu zweit sind«, flüsterte Rhona.

»Lass uns hoffen, dass sie schnell genug sind«, flüsterte ich zurück. Da drehte sich Vulpix aus Lynx' Gruppe um und machte große Augen. Ich sah, wie sie ihre Anführerin anstupste, sodass sie sich umdrehte. Ihr Gesicht verzog sich zu einem höhnischen Grinsen.

»Haben deine Mitstreiter schon jetzt das Vertrauen in dich verloren und suchen das Weite?«

Ich nagte an meiner Unterlippe. »Sie haben etwas vergessen. Mach dir keine Sorgen um uns.« Allerdings machte ich mir Sorgen. Ich hoffte nur, dass die beiden nicht ihr Pflichtgefühl vergaßen.

Lynx schnaubte nur und schaute wieder nach vorn. Ich sah sie mit Atra tuscheln.

»Sie kommen zurück«, sagte Rhona leise. »Ganz sicher.«

Ich hoffte es. Zu zwei wäre die Aufgabe noch schwerer zu erfüllen und ich wusste nicht, ob sie uns in diesem Fall überhaupt gehen ließen.

Vielleicht wäre es so am besten, aber die Demütigung wollte ich mir ersparen. Und Rhona auch, die es schwer genug hatte.

Die Ordenswache ging schnell voran, Vipera verlor keine Zeit.

Rhona und ich tauschten einen unruhigen Blick. Es war ausgeschlossen, dass Stacia und Innes den Bergfried vor uns erreichten. Nicht einmal wenn Innes flog, konnte sie uns einholen.

Wir betraten den Korridor, von dem aus die Treppe zum Bergfried abging. Lynx stieß ein hämisches Gekicher aus, der Gang war leer.

Obwohl ich damit gerechnet hatte, verwandelte sich mein Magen in einen Eisklumpen. Meine Hände waren kalt und feucht, ich versteckte sie unter meinem Mantel.

Wo waren sie? Auf dem Weg? Versteckten sie sich? Ließen sie Rhona und mich im Stich?



Ich musste Vipera rufen, mir blieb keine Wahl. Meine Stimme zitterte dabei, obwohl ich versuchte, es zu unterdrücken.

In diesem Moment hasste ich die beiden. Sollten sie doch wegbleiben!

»Meine Begleiter mussten etwas Wichtiges holen. Sie kommen gleich. Bitte entschuldige.«

Viperas Gesichtsausdruck war nicht zu deuten, als sie Blaine befahl, an der Treppe auf Innes und Stacia zu warten.

»Zwei Mädchen mit Kapuzenumhängen, du kannst sie nicht verfehlen. Wir gehen weiter.« Sie winkte und wir setzten uns in Bewegung.

Auf der Treppe warf Lynx mir ein gehässiges Grinsen zu. Sie meinte zu wissen, wie die Sache ausging.

Ich hätte sie anspringen können, mied aber ihren Blick. Ich wollte ihr nicht zeigen, wie mies es mir ging.

Was machte Vipera mit uns, wenn die beiden ausblieben? Was machte Mistress mit ihnen, wenn sie sie in die Finger bekam?

»Sie kommen gleich. Sie würden es nicht wagen, wegzubleiben.« Rhona lächelte zaghaft, doch ich schaffte es kaum, es zu erwidern. Sie wollte mir nur helfen, doch mir war nach Weinen zumute.

Wir stiegen die steile Treppe hinauf und erreichten die Turmkammer. Es war kalt und zugig hier oben. Ich bemerkte, dass Vipera einen komplizierten Zauber wirkte, um die schwere Tür zu entriegeln. Mistress war vorsichtig, sonst hätte Viola dieses Portal genommen.

»Ihr geht zuletzt«, sagte Vipera zu mir. »Dann haben die Nachzügler eine letzte Chance.«

Sie ließ mitschwingen, dass sie verärgert war. Ich verstand das, aber was sollte ich tun?

»Sie sind hier«, sagte Leonda und deutete auf Blaine, der soeben das Turmzimmer betrat. Neben ihm standen Innes und Stacia, die Kapuzen tief ins Gesicht gezogen. Warum? Um ihre Angst zu verbergen? Ihr schlechtes Gewissen zu überspielen? Das schlechte Gefühl in meiner Magengegend wurde immer schlimmer, je länger wir hier standen und warteten.

Es war zu spät. Es gab keine Möglichkeit mehr, sich dieser Sache zu entziehen.

Ich drehte mich zu Vipera um und spürte, wie die beiden aufschlossen. Ich musste später herausfinden, wo sie gewesen waren.

Vipera deutete auf drei große Taschen, die vor ihr auf dem Boden standen.

»Hier sind Hilfsmittel für die andere Dimension. Lehrbücher und Zahlungsmittel, die es euch erleichtern, euch dort zurechtzufinden. Ich werde euch an verschiedene Stellen bringen, damit ihr eine möglichst große Fläche abdeckt. In den Taschen ist auch je ein Kristallamulett, das ihr ständig tragen werdet. Wenn ihr die anderen Gruppen sucht oder Hilfe benötigt, könnt ihr sie über das Amulett aufspüren. Den Rest könnt ihr euch später ansehen.«

Ich hob die Tasche auf und schlang den Gurt um meinen Leib. Vipera winkte Lynx und ihre Gruppe zu sich.

Aus dem Augenwinkel nahm ich eine Bewegung wahr und zuckte zurück, als ich Shark erkannte.

Er beugte sich zu mir herunter. Seine goldenen Augen bohrten sich in meine, er überragte mich um mehr als eine Haupteslänge.

»Ich denke, wir können es einrichten, uns trotzdem zu sehen. Was meinst du?«, raunte er in mein Ohr. Gänsehaut überzog meinen Körper, als er mir sein Raubfischlächeln zuwarf, dem er seinen Spitznamen verdankte. Das Atmen fiel mir schwer und um ein Haar wäre ich gerannt.

Jemand packte mich und zog mich beiseite - Rhona.

»Ich denke, das lassen wir lieber.«

Er sah sie herablassend an. »Wie gut, dass nicht du das entscheidest, Menschenmädchen.«

»Du auch nicht, Fischjunge.« Wenn sie wütend war, wurde Rhona schlagfertig, obwohl die Beleidigung unbeabsichtigt auch in meine Richtung ging. Ich lächelte dennoch. Shark lachte und schlenderte zu seiner Truppe.

Sie beobachteten uns. Ich hasste sie alle.

Vipera hob die rechte Hand und deutete Lynx, durch das Portal zu gehen, das sie soeben mit einem Schlüssel geöffnet hatte. Es wäre mir wegen Shark beinahe entgangen.

Ich schüttelte den Kopf. Ich musste mich konzentrieren, verdammt. Noch mehr Patzer durfte ich mir nicht erlauben.

Lynx straffte sich und ging erhobenen Hauptes hindurch. Die anderen drei folgten ihr, obwohl Vulpix, das Fuchsblut, einen panikerfüllten Blick zurückwarf. Offenbar wäre sie am liebsten getürmt und ich konnte es verstehen. Mir ging es ja nicht besser.

Wie in buntes Wasser tauchten Lynx und die anderen in das schillernde Chaos ein und verschwanden darin. Das Innere des Portals wirbelte in roten und schwarzen Strudeln, verwischte, waberte und mischte sich, dann wurde es wieder klar und hellblau, als sei nichts geschehen.

Vipera rief mich zu sich, meine drei Begleiterinnen schlossen zu mir auf – Innes und Stacia erst, als Blaine ihnen einen Schubs gab, den jeder bemerken musste. Meine Hoffnung sank mit jeder Minute.

Am Tor warf ich noch einen letzten Blick zurück und sah, wie Shark mir eine Kusshand zuwarf.

Schnell wandte ich mich wieder um und konzentrierte mich auf das leuchtende Portal.

»Ach du Donner, was ist das denn?«, hörte ich jemanden hinter mir sagen. Ich konnte die Stimme nicht zuordnen, doch das Summen, das aus dem Portal kam, übertönte vieles. Es verzerrte und veränderte, vielleicht auch Stimmen.

»Geht hindurch,« befahl Vipera. Rhona und ich gingen gehorsam zur Schwelle.

»He, so haben wir aber nicht gewettet!«, protestierte die Stimme noch einmal und ich hörte Geräusche, als ob es ein kleines Handgemenge gäbe.

Ich sah mich um.

»Jetzt!«, ertönte Viperas Stimme ungeduldig. »Sofort!«

Stress breitete sich in mir aus und ich drehte mich wieder nach vorn. Was war da los?

Ich hatte keine Zeit, mich darum zu kümmern. Ich musste jetzt gehen, bevor die Wachen Gewalt anwandten. Fragen konnte ich hierher immer noch.

Noch einmal gab es ein Schleifen und einen kurzen Schmerzensschrei. Ich musste mich beeilen, wenn ich nicht die Nächste sein wollte, die etwas abbekam.

Als ich mich beim Durchschreiten des Portals umwandte, sah ich, dass neben Rhona zwei Frauen das Portal passierten, die nicht Innes und Stacia waren.

Erschrocken riss ich die Augen auf, als ich sie erkannte.  
Das durfte doch nicht wahr sein!

Nicht sie!

Bei allen Geistern, Göttern und schicksalsgebenden  
Mächten, bitte nicht sie!

Ich wollte einen Satz zurück machen, doch es war zu  
spät: Ich hatte bereits den Boden unter den Füßen verloren  
und wurde von den Wirbeln des Portals erfasst und  
mitgerissen. Lichtblitze schlossen sich um mich und ich  
fiel.

Ich hörte Rhona schreien, da verlor ich das Bewusstsein  
und versank in der Finsternis.

Leseprobe (c) by K. Wöllmer-Beigmann

## KAPITEL 3

**L**upa? Lupa, wach auf!«

Rhonas Stimme klang weit weg.

Ich blinzelte stöhnend. War schon wieder Morgen? Ich fühlte mich schwer, meine Glieder waren kalt und steif.

Ich wollte noch nicht aufstehen. Ich brauchte mehr Schlaf. Jemand rüttelte mich an der Schulter.

»Lupa, bitte, wach auf.«

Also war es doch schon wieder Morgen und ich musste zum Unterricht. Seufzend öffnete ich die Augen und sah über mir den Himmel. Die Farbe des Sonnenlichts wies auf den Vormittag hin.

*Was?*

Warum war ich draußen? Hatte ich die Vollmondjagd eskalieren lassen und war draußen eingeschlafen? Aber Vollmond war doch schon zwei Wochen her. Ich sah mich um, mein Schädel dröhnte. Rhona saß neben mir auf dem Boden. Sie sah unglücklich aus und hielt eine Tasche in den Händen.

Ich erkannte die Tasche. Jetzt kam alles zurück.

Ich stöhnte. Es war kein Traum gewesen, wie ich es kurz gehofft hatte.

Ich war in der zweiten Dimension. Mit Rhona, um Viola zu suchen und zurückzuholen. Ich hatte so gehofft, dass das nur ein böser Traum war. Da fiel mir etwas ein.

»Wo sind Innes und Stacia?« Ich setzte mich auf und rieb mir den Kopf.

Rhona schnaubte. »Das wüsste ich auch gern. *Die* beiden sind jedenfalls nicht mit uns hierhergekommen.«

»Aber wer ...«

Hinter Rhona kamen zwei Frauen heran. Ich erkannte sie und schloss stöhnend die Augen. »Bei allen Göttern, das darf doch nicht wahr sein!«

»Hallo Lupa!« Die fröhliche Stimme jagte mir kalte Schauer über den Rücken. Ich öffnete die Augen.

»Wie ist das passiert?« Ich blinzelte, als könne ich so die beiden vertreiben.

Sie blieben.

Unglücklicherweise waren sie sehr real.

»Das erzählen sie dir besser selbst«, sagte Rhona, also wandte ich ihnen meine volle Aufmerksamkeit zu.

Mir kam die Galle hoch.

Vor mir standen Carnie und Nairne, die schlimmsten Chaotinnen des gesamten Ordens. Die beiden sahen nicht annähernd so zerknirscht aus, wie sie es sein müssten.

»Das ist eine komische Geschichte, wenn man es genau nimmt.« Carnie strahlte mich aus ihren großen hellblauen Augen an. Ich spürte erneut den Schauer. Carnie war zum Teil ein Sukkubus und machte ihrem Blut alle Ehre. Sie war beinahe krankhaft hinter allen Männern her und dabei nicht allzu intelligent. Soweit ich es beurteilen konnte, ließ sie ihren Instinkten einfach freien Lauf und versuchte nicht einmal, sich in den Griff zu bekommen. Wenn das

jeder im Orden so machen würde, versanken wir im Chaos.

Ich kämpfte jeden Tag gegen die beiden Naturen, die in mir stritten. Das war nicht leicht, aber machbar.

Nairne hingegen war auf andere Art schrecklich. Sie hatte Berserkerblut in sich, das sie stark und jähzornig machte. Gab es irgendwo eine Schlägerei, konnte man davon ausgehen, dass sie beteiligt war.

Die beiden waren die schlimmsten, mit denen wir hier hätten landen können.

Unsere Mission war gescheitert, ohne dass sie begonnen hatte.

Wütend ballte ich die Fäuste. Lynx und Shark würden alles dafür tun, um mich diese Demütigung spüren zu lassen. Mistress und die anderen Lehrer würden mich als Versagerin abstempeln. Ich würde zum Gespött des ganzen Ordens.

Ich funkelte die beiden an, es war mir egal, ob Nairne mich angriff, wenn ich sie provozierte. Der Wolf würde sich zur Wehr setzen.

»Ich lache überhaupt nicht. Was habt ihr hier zu suchen?«

Nairne räusperte sich. Sie verdankte es einem Hauch Nymphenblut, dass sie nicht auch noch aussah wie ein Berserker.

»Wir hörten Innes und Stacia auf dem Flur reden. Sie waren ziemlich aufgeregt. Stacia sagte, dass sie nicht mitgehen will, das Ganze wäre zu groß für sie. Zu gefährlich.«

»Da haben wir uns gesagt: ›Groß und gefährlich, das klingt nach uns‹«, ergänzte Carnie.



»Sie sagten etwas vom Bergfried. Wir haben mitbekommen, dass jemand losziehen und den Dieb suchen soll, aber dass die beiden es sein sollten, tja, damit haben wir nicht gerechnet. Wir dachten, es ginge um eine geheime Feier.« Nairne zuckte mit den Schultern.

»In den letzten Tagen gab es immer wieder Hinweise auf eine und wir dachten, die beiden wären eingeladen. Also haben wir sie in eine Abstellkammer gesperrt, unsere Kapuzen übergezogen und sind zum Bergfried gelaufen. Und da stand auf einmal dieser Blaine vor uns und hat uns am Schlafittchen gepackt. Ich war ganz schön erschrocken, aber er hat nicht mit sich reden lassen.« Carnie zuckte mit den Schultern. »Und plötzlich standen wir im Turmzimmer und wurden durch dieses Portal geschubst.«

Ich starrte sie an und konnte einfach nicht glauben, was ich da hörte.

Wie konnte jemand nur so dumm sein? So ignorant? Verantwortungslos?

Mir schossen Tränen in die Augen, die ich nur mühsam niederkämpfte.

»Wie konntet ihr das nur tun?«, fuhr Rhona die beiden an. »Wir haben einen wichtigen Auftrag erhalten und euch hat Mistress nicht ausgesucht!«

»Mach mal halblang, Menschenkind«, schnauzte Nairne. »Deine Meinung interessiert nicht.«

»Lass sie in Ruhe!«, ging ich dazwischen. »Gerade ihr seht auf Rhona herab? Nach dem, was ihr euch hier geleistet habt?«

»Ich lasse mir von einem Menschen nichts sagen«, zischte Carnie und warf Rhona einen verächtlichen Blick zu.

»Du bist noch dümmer, als ich dachte!« Ich atmete tief ein und drehte mich zu Rhona um. »Was sollen wir denn jetzt machen? Ich kann doch nicht einfach zurückgehen. Sie lassen uns bestimmt nicht wieder losziehen.« Ich legte die Stirn auf meine Knie und rieb mir die Schläfen. Mein Kopf fühlte sich an, wie in einem Schraubstock. »Das ist eine verdamnte Katastrophe.«

»Was, denkst du, machen sie mit uns?«, fragte Carnie zögerlich. Mein Kopf ruckte hoch.

»Das ist mir ehrlich gesagt scheißegal. Von mir aus können sie euch rausschmeißen, damit ihr nie wieder solchen Mist macht!« Ich sah in zwei betroffene Gesichter.

Sie tauschten einen Blick und zum ersten Mal, seit ich die beiden kannte, wirkten sie ängstlich. Nicht einmal sie wollten ohne den Schutz des Ordens sein, obwohl sie beinahe jede Regel brachen.

»Welchen Auftrag hast du bekommen, Lupa?«, fragte Nairne. Sie schnaubte. »Habt *ihr* bekommen, du und Rhona?« Carnie schnitt eine Grimasse, doch ihre Freundin zog die Augenbraue hoch und schüttelte den Kopf. Sie hatte beschlossen, es friedlich zu versuchen. Rhona entsprechend mit einzubeziehen war ein guter Anfang.

»Das ist geheim.« Ich wandte den Blick ab. »In der Tasche müsste das Amulett sein, mit dem wir Vipera rufen können.«

»Warte doch mal«, sagte Nairne schnell. »Vielleicht können wir ja für Innes und Stacia einspringen.«

»Nein, könnt ihr nicht! Euretwegen mache ich mich zum Gespött des gesamten Ordens.« Wieder schossen mir Tränen in die Augen, die ich trotzig wegblinzelte. Was für ein Riesenhaufen Mist.

Rhona hockte sich vor mich und tätschelte mein Knie. »Hey«, sagte sie leise. »Sonst versuchen wir es zu zweit. Wir schaffen das. Lass uns Carnie und Nairne zurückschicken und ...«

»Nein!«, entfuhr es Carnie, bei der anscheinend der Groschen gefallen war. Hatte ja auch lange genug gedauert.

»Lupa, es tut uns wirklich leid«, versuchte Nairne es noch einmal. »Wenn wir gewusst hätten, worum es geht, hätten wir das nie gemacht.«

»Allein der Gedanke war dumm. Selbst wenn es keine wichtige Sache gewesen wäre.« Ich sah Rhona an. »Sie haben sicher schon bemerkt, dass Innes und Stacia noch da sind. Wahrscheinlich werden sie uns ohnehin suchen und zurückholen.«

»Aber wenn du ihnen sagst, dass du mit uns weitermachen willst ...«, sagte Nairne langsam.

»Warum sollte ich das tun?«, fuhr ich sie an.

»Weil wir hier sind und Innes und Stacia nicht. Die beiden waren sowieso unglücklich mit ihrem Auftrag. Sie haben überlegt, zu kneifen. Wie hilfreich sind solche Begleiter? Wir könnten helfen.«

»Wir sind zumindest keine Schisser«, sagte Carnie und lächelte mich strahlend an. Netter Versuch, doch ihr Sukkubus-Charme wirkte bei mir nicht.

»Nein, dafür seid ihr unzuverlässig und verantwortungslos.«

»Auch wir können anders«, sagte Nairne gepresst, anscheinend hatte ich sie mit meinem Einwand getroffen.

»Wir beweisen es dir. Und es ist deine einzige Möglichkeit, deine Aufgabe zu erfüllen.«

Ich dachte darüber nach und sah Rhona an. Sie wog die Möglichkeiten gegeneinander ab, keine war gut. Keine gefiel mir, aber ich sah ein, dass Nairne recht hatte.

Ich seufzte. »Gut, wir versuchen es zusammen. Ich werde Vipera nicht holen. Das heißt aber nicht, dass sie nicht eingreift, sobald sie den Fehler bemerken.«

Nairne atmete auf. »Danke. Das könnte ein bisschen dauern, wir haben die beiden gut weggesperrt.« Ich funkelte sie an und sie mied meinen Blick. »Schon verstanden. Lassen wir das. Jetzt wäre es gut, wenn du uns einweihst.«

Es war mir nicht recht, aber da ich mich jetzt für diesen Weg entschieden hatte, war das am vernünftigsten. Ich deutete auf den Boden neben mir und sie setzten sich. Jetzt ragten sie wenigstens nicht mehr über mir auf. Ich betrachtete meine beiden neuen Begleiterinnen. Carnies rotes Haar schimmerte im Sonnenlicht und sie sah mich an, als könne sie sich nichts Schöneres vorstellen. Sie legte den Kopf schief und krauste die kleine Nase mit der Handvoll Sommersprossen. Ich glaubte ihr den Eifer kein Bisschen, sie wollte mich nur einwickeln. Nairne saß neben ihr, sie war recht groß und athletisch, ich wusste, dass ihre Muskeln stark waren und sie es mit Gegnern aufnahm, die viel größer waren als sie. Ihr Gesicht war überraschend zart - das verdankte sie dem Nymphenblut - mit grünen Augen und einem vollen Mund, aus dem so oft Beschimpfungen kamen. Ihr weißblondes Haar fiel in einem festen Zopf über ihren Rücken.

»Wir wurden geschickt, um Viola zurückzuholen. Sie ist die Diebin, von der in der Versammlung gestern Morgen die Rede war.« Ich blickte in zwei ratlose Gesichter. »Das darf doch nicht wahr sein!«

»Ich habe nicht zugehört«, sagte Carnie lächelnd.

Ich musste mich ablenken, sonst platzte ich. Ich öffnete die Tasche, die wir von Vipera bekommen hatten. Wütend warf ich die Lasche zurück und wühlte darin herum. »Also... vier Bücher, das Amulett... oh, was ist das?« Ich zog ein schwarzes Lederetui hervor, klappte es auf und sah zwei kleine Teilchen, die mir bekannt vorkamen.

Rhona hob ein Blatt Pergament auf. »Die Inventarliste: Bücher über diese Dimension, Geld, einen Straßenatlas. Du hast die Kreditkarten.« Sie drehte das Blatt um und zeigte mir die Liste. »Wir können sie unbegrenzt einsetzen, das Depot ist verzaubert.«

Ich betrachtete die blaue Karte. »Wenigstens haben wir keine Geldsorgen.«

»Dann könnten wir uns auch eine schöne Zeit machen, oder?« Carnie zwirbelte eine Haarsträhne und sah mich provokant aus ihren riesigen blauen Augen an.

Ich verzog den Mund. Meiner Meinung nach war sie nur vulgär und aufdringlich. Mit ihr hier festzusitzen passte mir überhaupt nicht.

Ich zwang mich zur Ruhe und streckte die freie Hand nach der Liste aus, die Rhona mir reichte.

»Mach dir keine Sorgen, wir bekommen das hin«, sagte sie leise.

»Wir suchen nach Viola, weil sie den Orden bestohlen hat«, sagte ich. Nairne und Carnie sahen mich verblüfft an. Ich konnte einfach nicht glauben, wie gleichgültig sie durchs Leben gingen. Ich umriss kurz, was sich zugetragen hatte und wie unser Auftrag lautete.

»Scheiße«, machte Nairne, als ich fertig war und rieb sich die Stirn. »Damit hatte ich nicht gerechnet, als ich diese beiden Heulsusen eingesperrt habe.«

Das ließ meine Wut zurückkommen. So viel dazu, das Thema ruhen zu lassen. Die beiden waren und blieben einfach dumm und nutzlos.

»Ich kann einfach nicht glauben, wie gedankenlos ihr seid. Ihr bestätigt jedes dumme Gerücht, das ich je über euch gehört habe, und das in weniger als einer halben Stunde.«

»Pass auf, das müssen wir uns nicht gefallen lassen«, zischte Nairne mit verändertem Gesicht und erinnerte mich daran, warum ich um sie stets einen großen Bogen machte: Ihr Berserkerblut war nicht so stark, um sie zu einer rasenden Bedrohung zu machen, aber es war genug, um Rhona und mir wehzutun. Nairnes Jähzorn war legendär. Sie sprang auf und ballte die Hände zu Fäusten.

Erst jetzt bemerkte ich, dass ich ebenfalls stand und in Angriffshaltung gegangen war. Meine Instinkte waren manchmal schneller als mein Verstand.

Frustriert holte ich Luft. Sie zu provozieren brachte mich auch nicht weiter. Ich hob die Hände und trat zurück. »Schön, es tut mir leid. Trotzdem müsst ihr zugeben, dass das nicht eure Glanzleistung war.«

Das Funkeln in Nairnes Augen verschwand und jetzt erst nahm ich wahr, dass Carnie an sie herangetreten war und ihr die Hand auf den Arm gelegt hatte.

»Du hast recht, aber da es so ist, müssen wir wohl das Beste draus machen. Ich habe das dumpfe Gefühl, dass du dir nicht einfach eine gute Zeit machen willst, bis Lynx oder Shark Viola gefunden haben, oder sehe ich das falsch?«, fragte Carnie. Ich schüttelte den Kopf und sie seufzte. »Dachte ich es mir doch.«

»Könntet ihr es über euch bringen, uns wirklich zu helfen und nicht zu sabotieren?«, fragte Rhona mit schmalen Augen. Carnie zuckte mit den Schultern.

»Ich kann mich nicht erinnern, dass der Orden jemals viel für uns getan hätte, weswegen wir uns in Gefahr begeben sollten. Aber gut, ihr seid deutlich fahrentreuer als wir und macht einfach, was man euch sagt. Eine Hand wäscht die andere. Ihr schickt uns nicht zurück und wir helfen euch, die ach so wunderbare Viola zu fangen.« Sie wechselte einen Blick mit Nairne.

»Der Orden hat uns aufgenommen, um unsere Kräfte zu stärken. Er verhindert, dass wir andere verletzen und bietet uns ein Zuhause. Deswegen schulden wir ihm Treue und den Auftrag zu erfüllen ist das Mindeste, was wir tun können«, hielt Rhona dagegen. Carnie schnaubte.

»Du hast kein magisches Blut. Wie könntest du jemanden verletzen?«

Ich hätte nie vermutet, Carnie und Nairne, die beiden Außenseiterinnen, könnten auf jemanden herabsehen. Offenbar hatte ich mich geirrt. Sie waren genauso dumm wie die anderen. Es fiel mir immer schwerer, den Wolf in Schach zu halten.

»Ohne besondere Fähigkeiten wird man im Orden nicht aufgenommen. Und Rhonas sind nützlicher als eure, es sei denn, wir müssten uns körperlich verteidigen oder uns Geld dazu verdienen. Ihre Magie aber sollte funktionieren.« Ich biss mir auf die Lippe. Ich wäre lieber rein menschlich als mit Berserkerblut verflucht oder ein Sukkubus mit einem unstillbaren Appetit auf Männer.

Carnies Augen blitzten, doch sie ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, im Gegensatz zu Nairne, deren Wangen sich schon wieder röteten.

»Das bringt so nichts«, schaltete sich Rhona ein. »Entweder kommen wir miteinander aus oder wir schicken euch doch zurück, damit ihr euch eure Strafe abholen könnt.« Die beiden wechselten einen schnellen Blick. Wenn sie Pech hatten, war Mistress diejenige, die die Strafe verhängte, die ihnen unweigerlich drohte. Unsere Lehrerin war nicht für ihre Nachsicht bekannt.

»Gut, lasst uns Viola suchen und das Beste draus machen. Wir stehen zu unserem Wort«, knurrte Nairne. »Du sollst sie also durch deinen Gesang anlocken, ja? Warum?«

»Wegen meines Sirenenbluts«, zwang ich mich zu sagen.

»Du bist eine Sirene? Ich dachte immer, du wärst ein Werwolf«, sagte Nairne stirnrunzelnd.

»Meine Mutter ist eine Sirene, mein Vater ein Wolfsmensch. Kein Werwolf.« Nairne stieß einen Pfiff aus.

»Und warum hängst du dann nicht mit Shark ab? Er ist doch auch ein ...« Carnie sah Nairne hilfesuchend an.

»Er ist eine Sirene«, verbesserte ich sie. »Genau wie Lynx. Deswegen führen sie die anderen Gruppen an. Und ich hasse beide.«

»Wie der ganze Orden weiß. Das interessiert ja auch niemanden«, sagte Nairne. Carnie zuckte mit den Schultern.

»Gut, dann bist du also eine Sirene. Und was ist daran so toll?«

Offensichtlich hatte Carnie den Unterricht so oft geschwänzt, dass sie sich gar nicht auskannte. Aber um auf Rhona wegen ihres Menschenbluts herabzusehen, reichte es trotzdem. Ich wandte den Blick ab, um nicht zu schreien.



Es brachte nichts, eine Konfrontation zu provozieren. Anscheinend musste ich mich mehr denn je in Geduld üben. Anders, das spürte ich, kam ich mit den beiden nicht zurecht.

»Die Stimmen von Sirenen sind magisch und locken Personen an. Wenn ich mich während des Singens auf sie konzentriere, wirkt die Magie stärker. Rhona wird versuchen, Viola aufzuspüren und mit meinem Gesang werde ich sie einfangen. Das ist zumindest der Plan, den Mistress ausgeheckt hat.«

»Wenn das der Plan ist, muss er gut sein. Immerhin hat *Mistress* ihn ersonnen.« Nairne warf Carnie einen Blick zu, der diese kichern ließ. »Okay, Streberin«, sagte sie dann in Rhonas Richtung. »Wo müssen wir nach ihr suchen?«

Rhonas Gesicht wurde blass. Sie wandte sich zu mir. »Das weiß ich erst, wenn ich einen Ortungszauber durchgeführt habe.«

»Schön, dann mach das.« Carnie verschränkte die Arme und zupfte an ihrem Halsausschnitt, der deutlich tiefer war, als das Ordensgewand es vorgab. Offenbar hatte sie selbst großzügig Stoff entfernt, um ihre Brüste besser zur Geltung zu bringen. »Könntest du das bei einem Happen zu Essen tun? Ich verhungere.«

»Genau, lasst uns ein bisschen die Gegend erkunden. Ich habe gehört, dass die zweite Dimension einiges zu bieten hat«, sagte Nairne und machte ein paar Schritte. Sie hielt inne, dann öffnete sie ihren Umhang und knüllte den Stoff zu einer Kugel zusammen. »Ich denke, hier müssen wir die Dinger nicht tragen.«

Im Gegensatz zu uns trug Nairne kein Kleid, sondern Hosen. Eindeutig die Kluft der männlichen Studenten.

Carnie warf mit einem zufriedenen Seufzen ihren Umhang ab und zeigte, dass sie nicht nur am Ausschnitt, sondern auch in der Länge großzügig auf Stoff verzichtet hatte. Ihre Oberschenkel waren kaum zur Hälfte bedeckt.

»Darauf wartest du schon ewig, oder?« Nairne schüttelte den Kopf. Carnie lachte.

»Lass uns das ganze doch von der positiven Seite sehen«, meinte sie und stemmte die Hände in die schmale Taille. »Freier als jetzt werden wir erst wieder, wenn wir es irgendwann raus aus dem Orden schaffen.«

Ich wollte dazu nichts mehr sagen und ging voraus, Rhona schloss zu mir auf.

»Wir stecken bis zum Hals in der Scheiße«, sagte ich leise. »Mit den beiden wird es unmöglich, Viola zu fangen. Wahrscheinlich können sie uns nicht einmal bei den einfachsten Bannen unterstützen. Was für ein Pech!«

Rhona machte ein bekümmertes Gesicht und nickte. »Ich weiß. Es tut mir leid.«

»Braucht es nicht. Den beiden tut es kein Bisschen leid.« Ich konzentrierte mich darauf, einen Weg zu finden. Nicht weit entfernt waren Häuser, genug, um als Stadt durchzugehen. Sie sahen denen aus dem Tal unterhalb des Schlosses ähnlich, bestanden aus Fachwerk. Sie schmiegt sich an einen Berghang, genau wie in unserer Heimat. Die gepflasterten Straßen waren sauber.

Ich sah Berge doch kein Meer, nicht einmal einen See. Wassergeister fanden wir hier nicht.

»Keine Großstadt, wie es aussieht«, sagte ich zu Rhona. Sie zuckte mit den Schultern.

»Unwahrscheinlich, dass Viola hier ist. Du wirst deine Großstadt bestimmt noch sehen.«

Weltenkunde war mein bestes Fach, ich fand die Berichte über die zweite Dimension interessanter als die Kunde über Myrica, unsere Heimatwelt. Myrica bot mir nicht viel, aber hier gab es so viele offene Türen. Das dachte ich mir zumindest. In Kürze würde ich erfahren, ob das stimmte.

Carnie und Nairne hatten recht damit, ihre Umhänge abzulegen. Die Menschen kleideten sich hier anders. Rhona und ich taten es ihnen jetzt gleich. Es fühlte sich seltsam an, doch das war Gewohnheitssache. Unsere blauen Kleider (und Nairnes Hosen) sahen dennoch uniform aus, wir brauchten neue, um nicht aufzufallen.

Die beiden Chaotinnen folgten uns, ich hörte sie sprechen. Rhona lächelte mich an. Sie hatte beschlossen, dass wir es hinbekamen. Ich wünschte, ich hätte ihre Zuversicht.

Wir erreichten die Stadt und sahen uns um.

Ich war enttäuscht. So groß war der Unterschied zu Städten in unserer Heimat nicht. Ich hatte mir mehr erhofft, bunte Lichter und flackernde Bilder. Doch hier war alles ruhig und idyllisch.

»Dort drüben ist eine Gaststätte«, sagte Rhona. »Wir sollten uns dort hinsetzen und etwas essen. Sicher fällt uns dabei ein, was wir als Nächstes machen.« Sie steuerte auf einen freien Tisch zu und wir setzten uns. Die anderen Gäste warfen uns milde interessierte Blicke zu.

Nairne griff nach der Karte, die auf dem Tisch lag. Stirnrunzelnd besah sie das Angebot und zuckte mit den Schultern.

»Ich weiß nicht, was an dieser Welt so besonders sein soll. Kleine Städte mit Gaststätten auf Marktplätzen, Springbrunnen, das ist doch keine Überraschung. Wenn man die Leute, die schon hier gewesen sind, so hört, könnte man meinen, es wäre ganz anders als bei uns. Aber bisher haut mich hier nichts um.«

»Umso besser, dann finden wir uns zurecht und haben mehr Zeit fürs Wesentliche.« Rhona nahm die Speisekarte und studierte sie. Eine Kellnerin erschien und nahm unsere Bestellung auf, sie schaute zwar neugierig, sagte aber nichts.

»Gut, dann sollten wir ein paar Dinge klären, denke ich.« Ich fischte ein Blatt Papier und einen Kohlestift aus meiner Tasche. Mir die nächsten Schritte zu notieren würde mich herunterbringen und mir ein besseres Gefühl geben.

»Erstens: Wir müssen herausfinden, wo wir sind. Zweitens: Wir finden heraus, wo Viola ist. Drittens, wir legen uns einen Plan zurecht, wie wir den Ort wechseln können. Ich weiß, dass hier keine Pferde dazu benutzt werden, sondern Automobile.«

»Großartig, aber kann eine von uns diese Maschine bedienen?«, fragte Carnie mit hochgezogenen Augenbrauen. »Ich kann nicht einmal reiten...«

»Zumindest kein Pferd«, warf Nairne feixend ein, worauf Carnie schmutzig lächelte.

»...und sicher kann ich kein Automobil bedienen.« Sie sah Rhona und mich auffordernd an, doch wir machten lange Gesichter. »Und ihr offenbar auch nicht.«

»Macht euch keine Gedanken«, sagte Nairne. »Das bekomme ich hin.«

Damit hätte ich niemals gerechnet. »Du? Wie kommst du darauf?«

Nairne spitzte die Lippen. »Das kann ich dir sagen: Mein Vater ist Werkzeugmacher und hat immer gern an Maschinen getüftelt. Das ist eine gute Therapie gegen das Berserkerblut. Ich war oft mit ihm in der Werkstatt, um ihm zuzusehen. Einmal hat er eine Dampfmaschine gebaut, die einen Wagen angetrieben hat. Gut, als etwas nicht funktionierte, ging sein Blut mit ihm durch und er hat das Ding abgefackelt, aber bis dahin durfte ich es ein paar Mal ausprobieren.« Sie grinste. »Ich fürchte, ich bin das Beste, was du hast, Lupa.«

Ich brauchte einen Moment, um diese Information zu verdauen. Ich hatte mich gedanklich darauf eingestellt, dass meine unfreiwilligen Begleiterinnen uns ein Klotz am Bein waren, den ich nach Möglichkeit ruhig stellen musste. Auf die Idee, dass sie helfen könnten, war ich nicht gekommen. Aber wenn Nairne die Wahrheit sagte, waren wir mobiler, als ich zu hoffen wagte.

»Das wäre großartig«, sagte ich langsam und fing ein triumphales Glitzern in Nairnes Augen auf. Allmählich hatte ich das Gefühl, zumindest sie ein wenig einschätzen zu können. Sie kämpfte genauso wie ich mit dem Raubtier. Wenn ich darauf Rücksicht nahm, könnte ich mit ihr auskommen.

»Wenn wir Viola finden, fangen wir sie mit deinem Gesang ein«, führte Rhona weiter aus.

»Wie soll das funktionieren? Stellt Lupa sich dann einfach auf die Straße und singt ein flottes Liedchen?«,

fragte Carnie und sah mich abschätzig an. »Tut mir leid, aber ich kann mit diesem Sirenending nichts anfangen.«

»Sirenengesänge haben eine anziehende hypnotische Wirkung. Vor allem, wenn ich mich auf jemanden konzentriere. Meister Ahearn hat mich mit einem Zauber belegt, der meine Stimme verstärkt.« Ich zeigte ihr das Amulett, doch Carnie war mit den Gedanken woanders.

»Meister Ahearn ...«, hauchte sie.

Nairne schüttelte den Kopf. »Ich würde die Finger von dem Zentauren lassen.« Sie sah mich an. »Aber dann brauchen wir eine Gelegenheit für dich, deine Stimme auch zu nutzen.«

Ich beobachtete, wie die Kellnerin kam und Wasser und ihre Speisen brachte. Missmutig starrte ich auf den Eintopf, den ich mir ausgesucht hatte. Mittlerweile war mir der Appetit vergangen. »Am besten kann ich mich konzentrieren, wenn ich von Musik begleitet werde.« Ich sah meine Begleiterinnen an. Ich hatte keine von ihnen jemals musizieren hören. »Aber das wird wohl nichts.«

»Ich spiele ein wenig Mandoline«, sagte Rhona. »Wenn du willst, kann ich es versuchen.«

»Im Musikunterricht habe ich nicht aufgepasst«, gab Carnie zu. Dieses Problem schien sie zu verfolgen.

»Nein, denn meistens lagst du unter dem Lehrer.« Sie streckte Nairne die Zunge aus. Mein Blick glitt über ihr Gesicht. Die Natur hatte sie so geschaffen, dass sie für die meisten Männer unwiderstehlich war.

Innerlich schauderte ich.

»Wie ist das eigentlich für dich?«, wagte Rhona zu fragen. »Ist der Drang so groß?«

»Ja, ist er«, antwortete Carnie zu meiner Überraschung mit neutraler Stimme und nippte an ihrem Wasser. »Anfangs habe ich versucht, mich dagegen zu wehren, mit dem Ergebnis, dass es mir immer schlecht ging. Sie haben verschiedene Sachen an mir ausprobiert, aber nichts half. Da hab ich es einfach gemacht. War nicht mal schwierig, die meisten der Männer im Orden sind einfach nur notgeil. Und was soll ich dir sagen: Seitdem geht es mir deutlich besser und allen, die mit mir zu tun haben, ebenfalls. Ich finde, Kompensation ist deutlich besser als Unterdrückung.«

»Ich kann das bestätigen«, sagte Nairne. »Sie war unerträglich, als sie versucht hat, es zu unterdrücken.«

»Ich bin eben zum Teil Sukkubus, warum es also leugnen? Ich tue, was getan werden muss. Mal davon abgesehen, dass die Tränke, die ich sonst brauchte, um meine Lebensenergie zu erhalten, scheußlich schmeckten und Nebenwirkungen hatten. Sie haben alles versucht, nach den Tränken kamen Runen.« Sie hob den Saum ihres Kleides und zeigte uns die Innenseiten ihrer Schenkel, die voll tätowierter Runen waren. Die meisten hatte ich noch nie gesehen. Carnie zuckte mit den Schultern. »Die Runen waren genauso erfolglos wie die Tränke, also habe ich ihnen gesagt, dass ich sie nicht mehr will, und das Blut tun lassen, was es will. Ich finde, es gibt Schlimmeres. Eigentlich tue ich einen Dienst an der Allgemeinheit.«

Schweigen senkte sich über den Tisch, während ich über Carnies Worte nachdachte.

Gänsehaut bildete sich auf meinen Oberarmen. Ihre Eskapaden waren legendär und machten den Großteil ihres

zweifelhaften Rufs aus. Ich wollte nicht in ihrer Haut stecken.

Erinnerungen an den schlimmsten Abend meines Lebens kamen zurück. Es waren Bilder, Gerüche, Geräuschketzen, was mir nur einmal mehr zeigte, wie sehr ich versuchte, ihn zu verdrängen.

Nein, um nichts in der Welt wollte ich mit Carnie tauschen.

Rhona bemerkte es und legte ihre Hand auf meinen Arm. Außer ihr wusste nur eine weitere Person davon. Schlimm genug.

»Alles klar?«, fragte Nairne stirnrunzelnd. Ich winkte ab.

»Was ich sagen wollte«, setzte Carnie erneut an und warf einen bekümmerten Blick auf ihren Ausschnitt, den ein hässlicher Eintopffleck verunzierte. »Ich bin nicht die musikalischste, aber ein bisschen Rhythmusgefühl habe ich. Wenn ich ein wenig übe, kann ich die Mandoline in den Griff bekommen. Und Nairne hatte schon immer ein Händchen für Trommeln.«

»Zuschlagen ist mein Ding«, stimmte diese lakonisch zu.

Ich rang mir ein Lächeln ab. »Das klingt gut. Außerdem müssen wir uns nach einem fahrbaren Untersatz und Instrumenten umsehen. Mit etwas Glück bekommen beides in dieser Stadt.« Doch die anderen sahen noch nicht glücklich aus, wie ich stirnrunzelnd feststellte. »Was ist?«

»Ich finde es unwürdig, als Straßenmusikerin aufzutreten«, beschwerte sich Carnie. »Es ist meistens kalt und ungemütlich. Die Leute laufen einfach an einem vorbei, im schlimmsten Fall werfen sie einem Geld hin.



Das ist doch furchtbar. Könnten wir nicht wenigstens in Gaststätten spielen?«

Ich schloss die Augen und zählte bis zehn. Immer wenn ich dachte, wir könnten doch so etwas wie eine Gruppe sein, belehrten mich die Chaotinnen eines Besseren.

Ein langer und steiniger Weg lag vor mir.

Leseprobe (c) by K. Wöllmer-Bergmann

# DIE CHARAKTERE

## Vixen's Desire

- *Lupa (Sirene/Wolf)*
- *Rhona (Mensch)*
- *Nairne (Berserker/Nymphe)*
- *Carnie (Sukkubus)*

## From Within

- *Lynx (Sirene/Luchs)*
- *Atra (Dunkelelfe)*
- *Enigma (Orakel)*
- *Vulpix (Fuchs)*

## Leprechaun's Gold

- *Shark/Seamus (Sirene)*
- *Laird (Druide)*
- *Grant (Riesenblut)*
- *Kinnon (Inkubus)*

## Ordenswache

- *Vipera (Banshee)*
- *Leonda (Löwenblut)*
- *Blaine (?)*

## Lehrer (Auszug)

- *Mistress (?)*
- *Oolph (Druide)*
- *Ahearn (Zentaur)*

## Weitere Charaktere

- *Viola (Jägerin/Orakel)*
- *Imes (Sylphe)*
- *Stacia (Faun)*

## GLOSSAR

Nachfolgend werden die wichtigsten erwähnten magischen Wesen sowie Orte erklärt:

- Banshee:** „Todesfee“, weiblicher Geist, der angeblich den Tod ankündigt. Magisch sehr begabt, vor allem in Geistmagie.
- Berserker:** Blutfluch, der den Betroffenen unkontrolliert und jähzornig macht. Sehr großes Gefahrenpotenzial für das Umfeld. Keine Heilung möglich.
- Blutlinien:** Zugehörigkeit zu einer Familie oder Art. Vereint eine Person mehrere Blutlinien in sich, spricht man von einem Mischwesen. Diese haben es meist schwerer als Personen mit einer Blutlinie.
- Druide:** Magisch begabte Menschen, die einem Druidenzirkel angehören. Eng mit der Natur verbunden, sehr traditionsreich. Keltische Bräuche, meist patriarchisch geprägt.

- Dschinn: Orientalischer Geist, der aus dem Feuer geboren wurde, liebt Schätze und Edelsteine, sehr mächtig, kann nur mit äußerster Mühe gebannt werden.
- Dunkelelfe: Dunkle Verwandte der Waldelfen, dunkle Haut und Haar, helle Augen, musikalisch sehr begabt, wirken Nachtmagie.
- Erskina: Heimatdorf von Lupa und Lynx, Sirenenkolonie.
- Faun: Waldgeist, Tierchimäre aus Mensch und Ziege, meist überwiegend menschlich mit tierischen Merkmalen. Herdenorientiert, sozialverträglich, territorial.
- Fuchsblut: Tierchimäre mit Charakterzügen des Fuchses: scheu, klug, gerissen, auf den eigenen Vorteil bedacht, geschickt.
- Inkubus: männlicher Lustdämon, der sich von Sexualenergie ernährt. Saugt dem Opfer beim Liebesakt Lebensenergie aus. Tötet nicht.
- Jäger: Menschen mit besonderem Gespür für die Jagd nach Tierchimären, waren früher sehr gefürchtet, da schnell, stark und äußerst klug. Die Jäger verpflichteten

sich einst, keine Tierwesen mehr zu jagen und wurden in die magische Gemeinschaft aufgenommen.

**Löwenblut:** Tierchimäre mit Charakterzügen des Löwen: Rudeltier, auf Leitperson ausgerichtet, wild, stark, ausdauernd, Spieltrieb.

**Luchsblut:** Tierchimäre, die Charakterzüge des Luchs aufweist: Einzelgängerisch, Spieltrieb, klug, gerissen, etwas hinterhältig.

**Magie:** Lebt entweder im Geist oder Körper ihres Nutzers oder wird erlernt (s. Menschen). Das Magiepotenzial ist von Wesen zu Wesen unterschiedlich. Am verbreitetsten ist Elementarmagie, die sich aus Wind, Erde, Feuer und Wasser speist. Zudem gibt es noch Geistmagie, die deutlich schwerer zu erlernen ist.

**Mensch:** speziell: magisch begabte Menschen, sind selten und werden meist von ihrer Familie oder ihrem Heimatdorf verstoßen. Menschliche Magie ist nach außen gerichtet und verwendet Energien der Umgebung/anwesender Personen, deswegen sind magiebegabte Menschen in der Magischen Gemeinschaft unbeliebt.

- Myrica: Erste Dimension, Entwicklungsstand aus Erdsicht ca. 1870, Landschaft und Länder ähnlich der Erde, doch kleiner.
- Nymphe: Überwiegend weiblicher Naturgeist, lebt in Wäldern und Quellen, verführerisch, aber ungefährlich.
- Orden der Lichten Ewigkeit: Schule für magisch begabte Kinder und Jugendliche, die keine Familie haben oder verstoßen wurden. Der Orden liegt geografisch im irdischen Irland.
- Orakel: Überwiegend Frauen mit seherischen Fähigkeiten in Zukunft, Vergangenheit oder Gegenwart.
- Reinblütig: Die Blutlinie besteht ausschließlich aus Personen und Wesen einer Art und wurde nicht vermischt. Hierbei werden die letzten drei Generationen berücksichtigt. Sehr selten und nur wenigen in der Gemeinschaft noch wichtig.
- Riese: Menschenähnlich mit enormen Körperbau und Stärke. Leben zurückgezogen und abseits, wenige Halbblute, doch das Riesenblut hält sich lang in einer Blutlinie.
- Sirene: Meeresbewohnerin, lockt Seefahrer mit ihrem Gesang zu Klippen und Untiefen,

um die Schiffe zu versenken. Ernährt sich von Lebensenergie und Blut. Leben in Kolonien in Uferdörfern, kein Fischschwanz.

Sukkubus: weiblicher Lustdämon, der sich von Sexualenergie ernährt. Saugt dem Opfer beim Liebesakt Lebensenergie aus. Tötet nicht.

Sylphe: Luftgeist, können schweben, leben meist in Wäldern oder auf Bergen, beherrschen Luftmagie.

Wesen: Bezeichnung für alle „Nichtmenschen“, um sich abzugrenzen. Unter Wesen wird die Magische Gemeinschaft zusammengefasst und bezeichnet sich auch als solche. Für viele ist die Definition ihrer selbst sehr wichtig, jemanden zu fragen „was er ist“, gilt als sehr unhöflich (solche Fragen stellen meist Menschen).

Wolfsblut: Tierchimäre, die wölfische Charakterzüge hat: Rudelgedanke, ausgeprägter Geruchssinn, große Ausdauer.

Zentaur: Tierchimäre, Mischung aus menschlichem Oberkörper und Unterleib eines Pferdes. Sehr große Magie, erdverbunden, Waldgeist.